image
not
available

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Digitized by Google

Carl Ignaz Geiger
Meyer VI, 403

Aus einem Exemplar der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek in Mannheim

Reise eines Engelländers

durch

Mannheim, Baiern und Oesterreich nach Wien.

Herausgegeben

von

seinem teutschen Freunde

L. A. F. v. B.

Zweite vermehrte Auflage.

Amsterdam 1790.

Digitized by Google

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Digitized by Google

Mem. DD
35
645
1792

7020707

M. 502 2

Wien

Inv. 4.2554

Vorrede.

Der besondere Beyfall, womit das Lesepublikum überhaupt sowohl, als die Herren Rezensenten insbesondere meine erste Sammlung der Briefe, betitelt: Reise eines Engländers durch einen Theil von Schwaben ꝛc. aufgenommen haben, ist mir Auffoderung, ihnen die noch übrigen Briefe meines Freundes ächt und unverändert — einige Verbesserungen im teutschen Styl und Ausdrucke, die ich hinzuthat, weggerechnet — in diesem zweiten Bändchen vorzulegen. Man wird daran nicht verkennen, daß sie sich durch Züge von Freymüthigkeit, Beobach-

Digitized by Google

tungsgeist und Welt- und Menschenkenntniß noch über die Erstern heraus heben; ich schmeichle mir daher auch der guten Aufnahme, die man den Erstern widerfahren ließ. Und so wird — vielleicht! — noch ein drittes Bändchen zu seiner Zeit folgen.

Der Herausgeber.

Mann-

Mannheim. . . .

„Reisen Sie etwa auch in die Gegend?“ sagte ein Fremder zu Lindau *) in meinem Gasthofe zu mir. Der Mann gefiel mir; „Topp“ sagt ich; und statt nach Italien zu reisen: macht' ich rückwärts, wie das Thierchen im Stalle, einen Sprung mit meinem Freunde nach Mannheim. Du kennst so meine Art; ich reise immer sechs Stunden seitwärts und rückwärts: bis ich eine Stunde vorwärts komme — und wenn ich nicht schon unterm Thore hereinfahre; so

*) Man erinnere sich, daß der Verfasser im lezten Briefe des vorigen Bändchens Willens war, von Lindau nach Italien zu reisen.

Digitized by Google

so ists — wär' ich auch nur eine halbe Stunde vor der Stadt — immer noch ungewiß, ob ich sie in acht Tagen erreiche; oder ob mich nicht irgend ein Fantom links und rechts, Meilen und Tage weit, vom geraden Wege abziehe. Ich kann nichts weniger ausstehen, als das gerade Hinziehn auf der Heerstraße.

Also da wär' ich dann in Mannheim, zu einer Zeit, wo Du mich schon an den Gränzen Italiens glaubtest. Die Gegend ist flach, unfruchtbar, und wegen den vielen umliegenden Sümpfen ungesund. Man sieht nahe an der Stadt ganze Strecken unangebautes, ödes Sandfeld. Die Stadt ist ganz einförmig gebaut, und das Einerlei der weiten, geraden und abgezirkelten Straßen wird durch die Sonnenhitze, die so ganz hineinfällt, im Sommer um so ermüdender: denn es ist nirgends für Schatten gesorgt; wie z. B. in den breiten Straßen von London, Bern ꝛc., wo man an den Seiten der Straßen bedeckte Gänge hat.

Präch-

Prächtige Gebäude hat es ausser der Residenz und dem Redoutenhause, fast gar keine. Alles trägt in dieser Stadt das Gepräge vom Legern, vom Kleinlichen — nirgends Solidität, nirgends Grösse — überall Putz, Firniß, Künsteley — nirgends Schönheit, nirgends Natur. Aber die Mannheimer, das eitelste Völkchen unter Gottes Sonne, sind gleichwohl eitel genug, all das reizend und vortreflich zu finden. Sie glauben, im Paradiese zu seyn; und setzen sich und ihre Stadt, in Absicht auf Geschmack, unter die ersten Städte Griechenlandes; obgeachtet es ihnen ganz an allem Geschmacke fürs wahre Schöne fehlt: wovon ich Dir weiter unten Beweise anführen will, wenn ich von ihren Werken der Kunst reden werde: wiewohl sie im Reiche der Künste noch weiter als im Reiche der Wissenschaften sich hervorthun. Sie sind so eitel, und wissen sich so viel auf ihre Vaterstadt, daß das Volk eine Art von Ehre und Vorzug darein setzt, mannheimer Kinner — soll heisen, mannheimer Kinder — zu seyn.

Soll ich Dir übrigens den Kaiakter der Nation mit zwei Worten schildern? Der Mannheimer ist ein Gemische vom Franzosen und Juden, mit welch lezterm er auch sogar viel Aehnliches im Sprachklange hat; tändelnd, leichtsinnig, prahlerisch, üppig, wohllüstig, weichlich, zaghaft, listig und betrügerisch. Von den zwei lezten Attributen kann jeder Fremde, der nur einmal daselbst in einem Gasthofe loschirte, Zeugniß geben.

Du weißt, ich bin weit gereist, und ich sahe all das Gesindel von Wirths- und Fuhrleuten, als eben so viel Gauners an, deren Brod und Gewinn ist, den Reisenden zu plündern; und ich gebe dann auch dem Packe gern mein Schärflein hin: aber solche unverschämte Schuppers traf ich noch nie unter ihnen in Deutschland, als in Mannheim. Die Foderung der Lohnkutschers übersteigt die Posttaxe, und die Wirthsleute sind mit ihnen im Verständnisse; der Hausknecht schwört, indem er den Schweis von der Stirne wischt, er sey die ganze Stadt durchgeloffen, alle Pferde seyen vermiethet, ausser des Einzige seine, den er Dir herbeyführt.

Schliest man mit jemanden einen Handel: so hat man sich äusserst vorzusehen, um nicht betrogen zu werden: und der Gassenjunge, der, wenn Du unterwegs Dich nicht zurechte finden kannst, sich an Dich drängt, und vor Dir hinläuft, Dir den Weg zu zeigen, führt Dich sicherlich durch zwei, drei Strasen Umweg; um für den weitern Weg desto mehr geschenkt zu erhalten.

Beide Geschlechter tragen fast immer in frühen Jahren die sichtbaren Spuren der Ausschweifung in einem entnervten Körper, und die Männer haben insgemein in ihrem späten Alter noch eine Gesichtsbaut der Weiber; wie ich es an den alten Franzosen meistentheils bemerkt habe. Dafür tragen sie auch alle die gewöhnlichen Gebrechen alter Franzosen an ihrem ganz zerrütteten Körper. Buhlerey und Unmäsigkeit im

Digitized by Google

Genusse wird nirgends mehr getrieben, als hier. Frisirte Frauenzimmer in tassneten Saloppen, bieten des Nachts auf dem Paradeplatze ihre Körper zum öffentlichen Gebrauche feil — und gnädige Frauen kreuzen sich mit ihnen, am Arme seufzender Stutzer, oder sitzen in stillschweigender Empfindung, in Nacht und Mantel gehüllt, vertraulich auf einer Seitenbank. Die Schildwache, die hier Keuschheitswächter ist, geht galant vorbei; retirirt sich in einen Winkel, und stellt sein Gewehr an den Baum; während er statt dessen eine Freudentochter in der Saloppe in seine Arme schliest.

Von der Prahlerei dieses Völkchens kann jeder, sogleich beim Eintritte, Begriffe erhalten. Alle Schilde, auch an den schlechtesten Wirthshäusern, sind nichts geringeres, als Kaiser, Könige, Fürsten. Da hängt vor einer Baraque, die kaum den Schild zu tragen vermag, der römische Kaiser, der türkische Kaiser, der König von Spanien, von Portugall, von Preus-

Preussen, von England, der Prinz von Oranien, der Prinz Karl — kurz, es ist kein Monarch in Europa, der nicht vor einem Wirthshause hängt. Die keinen mehr übrig haben, nennen ihre Häuser Höfe. Da ist der mainzer Hof, der pfälzer Hof, der zweibrücker Hof ꝛc. —

Unter den Mannheimer Kunstwerken verdient ein grosser Brunnen angeführt zu werden, der auf dem Marktplatze steht, und wirklich ein Meisterstück ist. Allein man dachte nicht, daß zu einem Brunnen auch Wasser gehöre. Eine Art von Impotenz bezeichnet daher dieses herrliche Kunstwerk, und nie floß ein Tröpfchen Naß aus ihm. —

Es ist, als ob nun einmal die Eigenschaft der Impotenz oder Unmännlichkeit die mannheimer Kunstwerke schlechterdings karakterisiren sollte — sagt ich, als ich den Apollo im schwezinger Garten sah: denn die männliche Parthie dieses grossen Gottes war von einer unsimetrischen Winzigkeit.

Ob

Digitized by Google

Ob dies nun, so wie der ausserordentlich kleine Kopf der Statüe, das Zeichen des Weisen seyn sollte; oder ob die Herren Mannheimer diese Dinge, nach ihrem Massstabe, nicht vor klein finden — weil doch alle Dinge in der Welt nur klein und groß in Vergleichung mit andern Dingen dieser Art, genannt werden können: dies war mir ein Rätsel, das ich noch bis jezt nicht auflösen konnte. Aber Damen, die über den Punkt nicht geringe Localkenntnisse haben, versichern mir das letzte.

Uebrigens ist das Auffallendste in diesem Garten, seine Grösse. Man sagt mir, und ich glaube es, das er sechs Stunden im Umkreise halte. Man hätte ihm eben so leicht einen Umfang von einer Tagreise geben können. Ich finde darin wieder nichts, als einen Zug aus dem Nationalkarakter — Der Garten ist eine Gasconnade! Der Mannheimer thut sich was darauf zu gute, wenn er sagen kann: „Der schwezinger Gartä is sechs Stunnä brät und lang.“ Was soll mir ein Garten von sechs Stunden

den im Umfange? Gesetzt auch, daß er interessantere, schönere und mannichfaltigere Partien hätte, als der Schwezinger — was soll er mir? wenn eine Reise dazu erfodert wird, um all diese Parthien jedesmal in Augenschein zu nehmen. Das Schöne ist doch nur in sofern schön, als es angenehme Wirkung auf unsere Sinne macht. Welche Wirkung kann aber das Schöne machen, das so zerstückt und zerstreut ist, daß wir seine einzelnen Theile, nur in sehr langen Zwischenräumen nach einander sehen, wodurch der Eindruck des Einen schon wieder verwischt, oder vermindert worden ist: so, daß wir niemals das Tout ensemble fühlen.

Ein ungeheurer Umfang ist daher gewiß nichts weniger als schön: Swifts Riesen müßten sonst die schönsten Menschen seyn; und Gärten haben von dem Gesätze des Schönen ihr Maas, wie jedes andre Werk der Kunst, erhalten. Wie? wenn man noch überdies Partien darinne zu sehen bekömmt, wie z. B. die Ruinen

im

Digitized by Google

im schwezinger Garten. Welche Zeichnung! welcher Geschmack! Einige dünne, einförmige Wände, die man für die Brustwehren einer alten Schlesstätte halten sollte, wovon einige Steine abgefallen sind. — Dies sind die schwezinger Ruinen!.....

In dem kurfürstl. Naturalienkabinette fand ich zu meinem grösten Erstaunen, mitten unter viel kostbaren Seltenheiten — den ausgestopften Hund des baierischen Hiesels, *) einen schwarzgraugestriemten gemeinen Bullenbeiser.

Das schönste, was man hier sieht, ist unstrittig das hiesige Nationaltheater. Es verdient, an die Spitze aller teutschen Theaters gesetzt zu werden. Iffland, Bök, Beil machen ihrer Kunst ganz besondere

Ehre.

*) Denjenigen, welchen dieser Name etwa unbekannt ist, dienet zur Nachricht, daß der Kerl ein berüchtigter Wildschütze und Räuber aus Baiern war. Otte!

Ehre. Nur wünscht' ich recht wohlmeinend, daß Iffland nicht darum gleich, wie viele seines Standes, sich schon zum Dichter gewachsen glaubte; weil er ein sehr guter Schauspieler ist. Seine Eigenliebe und der Beifall, den man seinen Theatertalenten giebt, haben in ihm diesen Schwindel erzeugt; und das ganz entschiedene Verdienst, das er sich als Schauspieler erwarb, ist ohne Zweifel Ursache, daß man bey seinen Pfuschereien in der Theaterdichtkunst durch die Finger sieht. Aber zu seiner Besserung muß man ihm doch sagen, daß seine Theaterstücke eitel Rapsodie ohne Plan sind. Man kann meistens die erste beste Szene, die man will, herausnehmen, und das Ding wird doch bestehen können: so unzusammenhängend ist das Ganze. Schade für den guten, oft körnigten Dialog, und die Empfindungen einer edlen Seele, die darinne, wie in rohen Klumpen liegen. Man sieht, daß der Verfasser viel Anlage, aber gar keine Kenntniß von dem Fache hat, worin er schreibt. Möchte doch Herr Iffland — dies ist der aufrich-

tige

Digitized by Google

tige Wunsch eines Mannes, der die ausgezeichneten Verdienste desselben schäzt, und ohne Bitterkeit, blos aus Liebe zur Wahrheit und Besserung spricht — möchte doch Herr Island sich — nicht mit steifen Regeln, nicht mit sulzerischen Teorien — aber mit den wahren Schönheiten der Dichtkunst besser bekannt machen! möchte er lernen, was Plan, Zusammenhang, Ideetität, was Rapsodie, und welcher Unterschied zwischen Schauspiel und Farce ist. Möchte er künftig diese Lehrsätze in Anwendung bringen: so liesse sich wirklich von ihm was Gutes für dramatische Dichtkunst erwarten. —

Der hiesige Fürst ist ein guter Mann, aber auch der größte Schwachkopf, den die deutsche Geschichte in diesem Jahrhundert aufzuweisen hat. Seine herrschende Leidenschaft ist das andere Geschlecht. Er wird daher ganz von Mätressen und Pfaffen gegängelt; und beide Gattungen haben sich so in seinen Besitz getheilt, daß keine, was sonst selten ist, der Macht der andern den ge-

geringsten Abbruch thut. Er theilt vielmehr seine Stunden ordentlich zwischen Bigotterie und Liebe, und läßt sich täglich um 9 Uhr Morgens richtig von der Mätresse weg nach der h. Messe tragen, und von der h. Messe zur Mätresse. Ausserdem ist seine wesentlichste Beschäftigung, gut essen, und trinken. Er geniest vorsetzlich meist gewürzhafte, hitzige und meist solche Nahrungsmittel, die das Blut sehr reizen, um der Kälte der Jahre abzuhelfen, und den Mangel an Jugendhitze zu ersetzen.

Man kann leicht denken, wie es unter einem Regimente von Weibern und Pfaffen in diesem lande hergeht. Es wimmelt von Heuchlern, Proteges, Piassendienern und Weiberknechten. Wer nicht unter diese Klasse gehört, sucht hier sein Glück vergebens: er müßte dann Geld genug haben, um es zu kaufen. Dies ist das Mittel, wodurch der verdienstloseste Mensch, ohne alle Konnexion und Ansprüche, plötzlich zu einer der ersten Stellen im Staate gelangen kann. Man nennt diese Dienstmäkler hier

Digitized by Google

öffentlich, und es sind erste Minister darunter, zu denen man nur geradezu hingehen darf, wie zu einem Handelsmanne, um zu feilen. Da sind dann zu haben: ein Oberamtmann, ein Geheimerath, ein Hofrath, ein Sekretär, ein Kanzlist und ein Stubenheizer; kurz, alle die höchsten und geringsten Stellen, alles für gutes, baares Geld in billigen Preisen.

Hat einer aber keine Glücksgüter; ist nicht Protege, nicht Pfaffen- noch Weiberknecht: so hat er immer noch eine Resource hier; er heurathet eine ausgemusterte Mätresse des Fürsten, oder irgend eines Ministers, von denen es hier wimmelt — und sein Glück ist gemacht. Banqueroutiers, Faquins und Ebentheurer sind daher die Männer, die hier die ersten Stellen im Staate begleiten.

Eine neue Gasconnade ist hier die Akademie der Wissenschaften. Nach ihrer tiefgelehrten Miene, ihren Preisaufgaben, und dem Geschrey, das sie davon in der Welt

Welt machen, sollte man urtheilen, daß hier die wichtigsten Entdeckungen für Menschenwohl gemacht werden: allein, wenn auch nicht Akademien überhaupt die unerheblichste Sache fürs Menschengeschlecht wären: so würde es die Mannheimer insbesondere seyn. Wer Wielands Abderiten *) gelesen hat, der kennt aus diesem treffenden Bilde den Zustand der Wissenschaften in Mannheim; und Rousseau, wenn er noch lebte, könnte von der mannheimer Akademie d. W. ein Beyspiel mehr hernehmen, daß die Wissenschaften stets zum Verderbnisse der Sitten beygetragen haben.

Nirgends aber kannst Du sprechendere Bilder von mannheimer Gasconnade finden, als drey Stunden von hier in Frankenthal, einem hier eingehörigen Städtchen. Hier ist eigentlich Scharlatanerie daheim; und

*) Mannheim ist darinne so kenntlich gemacht, daß die Abderiten sogar Nä, wäß nit u. d. sprechen.

Digitized by Google

die nackte Beschreibung davon ist die lächerlichste Satyre, die sich erfinden läßt. Die Schulen heisen hier lauter Philantropinen. Die Druckerei, oder eigentlicher, die Schoffeloffizin des Nachdruckes, heist: die gnädigst privilegirte typographische Pflanzschule, und nennt sich auf einem grossen aushängenden Schilde: historische Sammler. Jeder Handwerker nennt sein Häuschen, das meistens elende Baracken sind, eine Fabrike, und hängt ihm einen grossen Schild an. So giebt es Siegelwachsfabriken, Schmierseifenfabriken, Obladenfabriken; worunter besonders die letztere sich durch einen Schild auszeichnet, hinter dem man das armselige Häuschen beynahe nicht sieht. Das sogenannte Mädchenphilantropin, das ohngefähr aus 6 — 8 Zöglingen bestand, hat seine eigene Polizeyordnung. Allein ob die Polizey so schlecht, oder die Talente der Zöglinge so überwiegend waren: genug, sie wußten der Polizey böse Streiche zu spielen; wozu ein Wirth, dem Philantropine gegenüber, besonders hülfreiche Hand bot;

der,

der, um auch sein Theil zum Philantropine beyzutragen, seiner Seits die Sorge über sich nahm, die Mädchen in der Galanterie zu üben, und sie gewisse Herzensangelegenheiten schlichten zu lehren. Er und seine Frau besorgten daher für die guten Kinder artige Bekanntschaften; veranstalteten Zusammenkünfte, bestellten Briefchen ic.; kurz, das Mädchenphilantropin hatte also auch, bey einer eigenen Polizey, einen eigenen — Maquereau! der sich so gut auf sein Gewerb verstand, daß er verschiedene junge Mannsleute, unter andern ein sehr reicher Offizier, Nameus von Sch. sich für dieses vortrefliche Institut und dessen Glieder mit vieler Wärme interessirten, und den größten Theil ihres beträchtlichen Vermögens denselben widmeten. Allein man fand so wenig Ursache, ihnen für diese Aufopferung dankbar zu seyn: daß vielmehr einem gewissen H. — das Städtchen zu räumen befohlen ward. Einmal aber geschah's, daß einer dieser Rendezvous wirklich weit wichtigere Folgen hatte. Ein gewisser Baron von Sp. — aus Sp. war

 eben

Digitized by Google

eben zu einer geheimen Zusammenkunft im strengsten Inkognito da gewesen, und eilte, um nach Sp. zurück zu kommen: als er unglücklicher Weise auf eine katholische Prozession stieß, die eben daher zog. Er zwang den Kutscher aus Eilfertigkeit, mitten durch die Reihen der Prozession zu fahren. Sogleich entstand allgemeiner Aufruhr. Man betrachtete diese Kühnheit als Entweyhung der Religion; der Pöbel tobte; der katholische Pfarrer schrie: „Schlagt den Ketzer tod! schlagt ihn tod!“ Ein französischer Tanzmeister, der sich durch die Flüchtigkeit seiner Beine auch einmal ein Verdienst im Himmel erwerben wollte, setzte ihm nach, erreichte ihn, und vom heiligen Eifer und heftiger Anstrengung fiel er plötzlich tod an der Kutsche nieder. Inzwischen ward gleichwohl der Kutscher erhascht, abscheulich gemißhandelt, vom Sitze abgeworfen, und der Wagen ward mit Pferd und Herrn zurück nach Frankenthal gebracht; wo der Kutscher ins Zuchthaus gesetzt wurde; Baron Sp. — aber sich dadurch aus der Sache zog, daß er 5 Gulden zu Messen

sen für die Sele des verstorbenen Tanzmeisters, ins Kapuzinerkloster schickte.

Das Pendant zu dem Mädchenphilantropin ist ein sogenanntes Knabenphilantropin, das seine Existenz einem banqueroutirten Seidenfabrikanten zu danken hat, der einige Knaben zum Unterrichte annahm, und nun seinem Häuschen den Namen Philantropin gab.

Das Register aller Gasconnaden und Scharlatanereyen zu vollenden, ist daselbst ein Kanal, der nicht beschiffet wird, und eine Porzellanfabrike, die nichts absetzt. Beide unterscheiden sich aber von den übrigen Gasconnaden dadurch, daß sie ungeheure Summen von mehrern hundert tausend Gulden kosten. Und dies ist doch für eine Scharlatanerie zu viel!

Die lächerlichste Figur macht hier unter allen unstreitig das Militär. Es ist die Puppe für den Schevalier Tomson, die er zu seinem Zeitvertreibe alle Augenblicke aus-

Digitized by Google

aus- und anzieht. In Zeit von ohngefähr anderhalb Jahren hat er wohl vier oder fünfmal Farbe und Tracht daran verändert. Bald warens Röcke mit ganzen, bald mit halben Klappen, bald ohne solche; bald Kamisölchen und Kasketten, nach Art der österreichischen Läuferarmee; itzt Kamisöler mit daran genähten Brustlätzen, und eine drollige Gattung von Bickelhauben mit daran hangendem Roßschweifen, Halbstiefeln, und der Sabelgurte über die Schulter. Der kindische ganz verstümmelte Schnitt dieser Kleidung macht schon ein erzburleskes Ansehen.

Jedes Regiment hat seinen eigenen Garten, Militärgarten genannt, welche ausser der Stadt liegen. Zieht nun der Soldat von seinem Dienste ab: so wirft er Gewehr und Patrontasche von sich, nimt dafür Hacken und Schaufel, und manövrirt itzt damit im leinen Kittel im Garten.

Ich lobe zwar diese Erfindung, inso-

ferne dadurch diese Leute vom Müssiggange abgehalten und nützlich beschäftiget werden: sie ist auch wirklich mehr werth, als das ganze Exerzitium. Aber ob dadurch nicht dem letztern geschadet wird; ob nicht durch die groben und plumpen Gartenarbeiten die Leichtigkeit und Gelenkigkeit der Glieder, die zum Exerzitium, Uebung in Waffen gehört, Nachtheil leidet: dies ist die Frage, die ich ohne Anstand zu bejahen getraue. Doch Tomson wollte ja nur Päppchen zum Aus- und Anziehen, mit denen er manchmal Soldätchens spielen kan — und dazu sind sie gut genug. —

Uebermorgen reist einer meiner Freunde in Geschäften von hier nach München. Er bat mich, ihn zu begleiten, um den auffallenden Kontrast dieser zwei Nationen, eines und desselben Landesherrn, zu bemerken; und da mich der Weg ohnehin nicht weit von meiner Route abführt: so reis' ich mit ihm, und kan Dir also für itzt nichts mehr sagen, als daß ich bin u. s. w.

Digitized by Google

München. . . .

Es gefällt mir hier ziemlich wohl. Die Stadt ist hübsch; hat schöne Strasen und verschiedene prächtige Gebäude; besonders Kirchen; wovon keine ohne irgend ein mirakulöses Bild ist; und in der Leatinerkirche ist sogar eine heilige Stiege, wie man sie nennt; nemlich eine Nachahmung von jener in Italien, wenn mir recht ist, zu Loretto; die man nicht hinauf gehen darf, sondern knieud rütschen muß.

Ueberhaupt ist Religionsdumheit und Aberglaube ein herrschender Zug in dem Bilde von München und ganz Bayern. Eine sonderbare Szene dieser Art hat mich in den ersten Tagen meines Hierseyns überrascht, die ich Dir doch der Seltsamkeit wegen erzählen muß; weil sie Dich amüsiren wird, so wie sie mich, der ich wenig unter Katholiken wohnte, mit Erstaunen überraschte. Ich hörte ein Glöcklein, dessen Schall immer näher kam, und ununterbrochen durch die Strassen stürmte. Anfänglich dacht ich, daß etwas ausgeschellt würde;

würde; welches anderwärts eine gewöhnliche Art von Bekanntmachung ist. Aber das Stürmen setzte gar nicht aus, und ich hörte zwischendurch ein wildes Geschnader von Menschen, dann wieder einmal mitunter ein kurzes, fürchterlich lautes Gebrülle. Erschrocken lief ich itzt ans Fenster, um das Unglück zu sehen, das, meiner Meinung nach, vorgieng. Ich erstaunte noch mehr, als ich einen Geistlichen im Korhemde, von drey Mann Wache daherführen sah, der etwas in beden Händen vor sich her trug, das ich nicht erkennen konte. Vor ihm her giengen ein Paar vermumte Jungens in einer Art von Hemden, die sie über sich hängen hatten, und Weiberröcken; diese brüllten von Zeit zu Zeit laut dazu; ihnen folgten einige Kerls in einer Art von Toga gekleidet, die bey hellem Tage Laternen mit Licht trugen; hinter ihnen, unmittelbar vor dem Geistlichen, kam ein Mann, wieder mit einem Hemde behängt, der das stürmende Getöse mit der Glocke machte.

Mein

Digitized by Google

Mein erster koufuser Gedanke war, daß hier die Wache einige Tollgewordene ins Narrenhaus führe. Aber bald ward ich wieder irre gemacht; denn hinterdrein lief wild durch einander schnatterndes Volk mit Rosenkränzen, und rings im Umkreise, so weit man sehen konte, zog alles die Hüte, fiel auf die Knie, und schlug sich an die Brust. Ein junger Mensch wollte, mit abgezogenem Hute, bescheiden vorübergehn; „Stehn bleibts!“ scholl ihm mit lautem Geschrey entgegen, und Wut blitzte sogleich aus allen Gesichtern. Daraus schloß ich nun, daß es ein Religionsact seyn müsse, und mein Wirt belehrte mich sehr andächtig, daß man einem Kranken das Abendmahl reiche! . . . .

Hätt' es der Göttliche gedacht, als er das Abendmahl einsetzte, daß mit dem heiligsten, simpelsten Andenken, das er uns hinterließ, solch eine ärgerliche Harlequinade je sollte gespielt werden? Welch ein Trost für den Sterbenden, statt der ruhigen Erqwickung seiner Sele durch den Genuß

nuß des Andenkens an den liebevollen Stifter seiner Religion, zusamgeschröckt werden in der letzten, bangen Stunde, da jede Nerve schwach ist, durch das stürmende Getöse der Glocke und das wilde Geschnader und Gebrülle der Menschen! . . . .

Die Pfaffen und das Pfaffenwesen haben sich nirgends in Teutschland so sehr eingenistet, und üben nirgends unumschränktere Gewalt aus, als hier. Unglaublich ist es, wie sie so ganz nach ihrer Fantasie den Fürsten und das Volk am Gängelbande führen. Es ist eine ausgemachte Warheit, daß die Leibärzte dem letztverstorbenen Kurfürsten Maximilian, in seiner Todeskrankheit, Lukaszeddel und Dreykönig-Wasser statt Arznei gaben; und der gute Fürst ließ sich noch wenige Tage vor seinem Ende ein mirakulöses Marienbild aus einer gewissen Kirche in öffentlicher Prozession vors Bette tragen. Die Szene war tragicomisch. — Das Schreyen und Weinen des Volkes war dabey allgemein — sie flehten zu dem Bilde mit Enthusiasmus,

und

Digitized by Google

und erwarteten mit Zuversicht von ihm die Wiederherstellung ihres Fürsten — und dieser ließ das Bild im Bette vor sich aufstellen; küßte es, drückte es an seine Brust; weinte und betete mit einer Inbrunst und einer Rührung, die alle Umstehenden mit heissen Tränen bewegte; wiewohl Kluge dafür hielten, es wäre besser gewesen, wenn der Kurfürst, statt der Maria, in Zeiten einen besseren Arzt aus fremden Landen würde haben holen lassen, der ihm, statt Lukaszeddel und Dreykönigwasser, gute heilsame Arzneyen verordnet hätte.

Der itzige Kurfürst wird nicht weniger durch seinen Beichtvater, einen Exjesuiten, Vater Frank, mit Namen, beherrschet. Dieser Mann steht mit dem Kurfürsten in einem stillschweigenden Akkorde; vermöge dessen er ihm alle Ausschweifungen gegen das sechste Gebot vergiebt: wenn der Fürst dafür sonst thut, was er haben will. Da dieser nun eben so bigott, als wollüstig, und eben so wollüstig, als schwachköpfig ist: so hat P. Frank, der übrigens nichts weni-

weniger, als ein intriganter, feiner Kopf, sondern blos ein roher, dummer Ortodoxe ist — durch die simpelste Politique von der Welt, das Ruder des Staates in seinen Händen, das er gemeinschaftlich mit einem gewissen Baron Kreitmeyr führet. Da aber dieser Kreitmayr ganz unter dem Pantoffel seiner theuren Ehehelfte, eines pöbelhaften, schmutzigen, ränkesüchtigen Weibes steht: so kann man vielmehr sagen, daß P. Frank und die Kreitmayrin das Ruder des Staates in Bayern regieren. Die andern sind — Bootsknechte. Die Streiche dieses Weibes sind so allgemein hier bekannt, daß kein Gassenjunge ist, der nicht ein Stückchen von der Kreitmayrin zu erzählen weiß, die alle vom niederträchtigsten Geiz, schmutziger Habsucht, und von Pöbelhaftigkeit aller Art zeigen. Allgemein ist daher ihr Name der Gegenstand des Hasses und der Verachtung unter dem Volke.

Das Volk ist hier mehr, als irgendwo ein Lastthier, dem vom Fürsten, von Pfaffen

Digitized by Google

fen und Weibern Bürden aufgehalset werden, worunter es fast erliegt. Ihre natürliche Trägheit ist glücklicher Weise Ursache, daß sie diese Bürden nicht abwerfen. Keuchend schleppen sie sich drunter fort; und alles, was sie thun, ist, daß sie manchmal wie Bären brummen, und sich schütteln; wie sie ohnlängst thaten. Aber der Kurfürst, dem dabei gleichwohl nicht gut zu Muthe war, gieng nur in aller Eile aus dem Wege, und zeigte von fern die Peitsche — und gleich krochen sie wieder zu seinen Füssen; thaten gar zahm und geduldig, und leckten ihm so lange die Hände, bis er zurücke kam: und nun lassen sie wieder von neuem ganz ruhig auf sich herum trampeln, wies beliebt.

Zu dieser Trägheit trägt zwar ihre Nahrung, das dicke Bier und die bayrischen Nudeln unstreitig viel bey: aber mehr noch das Pfaffenwesen. Es ist diesen Herren daran gelegen, dem Volke Verachtung irdischer Güter zu predigen — sie schwatzen ihnen nur stets von himmlischen Verdiensten,

sten, vom ewigen Leben, und lehren sie, das Irdische darüber vernachlässigen. Das getäuschte Volk trägt daher sein Geld für Messen in die Klöster; beschenkt die Pfaffen; läuft von einer Kirche in die andere — und glaubt, durch das Gebet mehr zu erhalten, als durch Arbeit, Fleis und Thätigkeit. Bruderschaften, Segenandachten, Abläße, Messen, Vespern, Litaneyen, und wie die geistlichen Gaukelspiele alle heisen, beschäftigen sie mehr, als häusliche Arbeiten und bürgerliche Geschäften.

Ueberhaupt ist der Schaden, den die Mönche diesem Lande thun, höchst beträchtlich. Man bedenke nur: Bayern enthält 729 Quadratmeilen, und bringt ohngefehr 6 Millionen Gulden ein: den Umfang der Rheinpfalz und der Herzogthümer Jülich und Berg zusam enthält kaum 240 Quadratmeilen, und also nicht den dritten Theil Bayerns, und wirft gleichwohl mehr dann halb soviel ab, und zählt beynahe halb soviel Einwohner als Bayern. Dagegen hat Bayern 200 Klöster und in diesen ohngefehr

Digitized by Google

5000 Mönche. Viele dieser Klöster haben 30 — 40000 Gulden jährlicher Einkünfte. Das einzige Kloster Niederalteich soll jährlich über 100000 Gulden rentiren. Alle Einkünfte der Stifte und Klöster dieses Landes belaufen sich jährlich auf 2 Millionen Gulden; die Einkünfte des Hofes auf sechs.

Kann demnach wohl etwas anschaulicher seyn, als das Verderben, das diese Horniſſe übers Land bringen? Was soll ich erst von der tiefen Barbarey sprechen, die sie hier verbreiten und unterhalten? Alle Pfarreyen der Stadt, deren sie baare fünf hat, sind mit Exjesuiten und alle Schulen mit Mönchen besetzt. Von allen Kanzeln hört man daher nichts, als Schimpfen und Schmähen über Freygeister, Freymaurer, und neue, gefährliche Irrlehren und Bücher ꝛc. ꝛc. P. Frank, der Beichtvater des Kurfürsten, thut sich vor allen durch Raserey und Unsinn hervor; wenn er, vom Burgunderweine und Religionseifer glühend, die Kanzel betritt. Der Jesuitenorden hat sogar hier seine Loschen, deren eine im Rockerischen Hause, die andere

re beym Handelsmann Dusch und die dritte bey dem wohlberührten Baron Kreitmayr sich versammelt. Selbst der kurfürstl. geistliche Rath ist mit Männern besetzt, die ganz jesuitisch sind Der Director desselben, der zugleich Dechant zu St. Peter ist, kann Dir vor diesem löbl. Corpus einen hinreichenden Begriff machen. Er war es, der einen der erbaulichsten Gebräuche wieder einsetzte, welcher schon einmal abgeschaft war, und dem zu Folge jährlich am Palmsontage ein hölzerner Christus auf einem hölzernen Esel sitzend, in dem Kirchhofe der St Peterskirche herumgeführt wurde, dem man die Kinder hatte aufhücken und mit herum reiten lassen. Der Dechant interessirte sich aus brüderlichem Mitleid für den Esel, und verschaffte ihm seine vorige Rechte wieder, und die ganze Kleriſey begleiten ihn, zum Zeichen ihrer Ehrerbietung, bey seinem Zuge.

Allein die Folgen der schönen Mönchsreligion und Mönchsmoral äussern sich auch hier wieder deutlich. Die gröbste Ausgelassenheit und Unsittlichkeit geht mit der strengs

Digitized by Google

sten Bigotterie Hand in Hand. Ein Mädchen, das um viel Geld am Freitag nicht ein Stückchen Fleisch essen würde, trägt dieselbe Nacht ihren Körper auf der Gasse feil — und die fromme Matrone, die es für die gröſste Sünde hielte, nicht in die h. Messe zu gehen, macht sich kein Gewissen, die Ehre junger Mädchen der Geilheit eines Wollüstlings zu verkaufen.

Nirgends ist vielleicht die zügelloseste Ausgelassenheit in dem Punkte so weit eingerissen, als hier. Schwerlich ist ein Drittheil der Inwohner sowohl männlich- als weiblichen Geschlechts, das nicht von der Lustseuche angesteckt wäre. Selbst die vornehmsten Häuser sind davon nicht ausgenommen, und am meisten hat man sich gegen die Saloppen und Bouffanten vorzusehen; weil auch die Damen sehr freygebig mit gewissen Gunstbezeugungen sind.

Man muß aber auch gestehen, daß die münchner Frauenzimmer viel Anlage zur Wollust und nicht weniger körperlichen Reiz ha-

haben. Das weibliche Geschlecht vom bürgerlichen Stande verliert aber von seiner Schönheit durch die abscheuliche Landestracht, die den ganzen Körperbau verunstaltet. Sie tragen eine Art von fischbeinernem Küraß, Mieder genannt, der einen halben Zoll dicke und so steif ist, als ob er aus Holz wäre; worein der ganze Leib bis an den Hals eingehüllt ist; und unter diesem Küraß, Winters und Sommers, ein Leibchen bis am Halse zugeknöpft. An dem Mieder hängt eine halb-Pfund schwere, auch noch schwerere silberne Kette, womit dieser Küraß vorne zugeschniert ist, und eben so eine Kette tragen sie um den Hals, vorne mit einem Schlosse befestigt. Der Unterleib ist in eine Menge von dicken Röcken gehüllt; denn sie setzen einen Stolz darein, sehr viel Embonpoint an diesem Theile des Leibes zu haben.

Ihre Bildung ist meistens schön, und hat was Eigenes im Kiene, das auf eine angenehme Art, die man im Bilde der

Digitized by Google

griechischen Sapphо sieht, eingebogen ist, und dem Gesicht einen Zug von männlicher Stärke gibt. Ihre Farbe ist roth und gesund, und ihr Körper stark und fleischig.

Aber die Männer sind desto weniger schön; sie haben schmale Schultern, dicke Bäuche, magere Beine und sind von mittelmässiger Grösse. Kurz; sie sind so ganz und gar das Ebenbild eines Kamtschadalen, daß man glauben sollte, die Reisebeschreiber, die diese schildern, haben den Bayer in einem Spiegel darstellen wollen. Selbst ihr Karakter stimmt genau mit jenem der Kamtschadalen überein. Der Kamtschadale ist kriechend, voll sklavischer Unterwürfigkeit: der Bayer ist es, wie ich oben schon zeigte, nicht weniger — der Kamtschadale ist träg und begnügt sich lieber mit wenigem, als daß er arbeitet: der Bayer lebt lieber in Armuth, geht müssig und bettelt, als daß er sich durch Arbeit die Quellen von Wohlstand zu öffnen suchte; man sieht daher auch nirgends mehr Bettler und Jaunergesindel, als in Bayern — der

der Kamtschadale ist unmässig: der Bayer nicht weniger — wenn der Bayer von bessern Zeiten der Vergangenheit spricht, so sagt er, wie der Kamtschadale bey Steller: „Dort waren andere Zeiten; dort soffen wir, daß man bis über die Knöchel im Gespeye gehen konnte: itzt macht man sich die Fußsohle kaum naß.“ Da Du den Dü Halde und Steller besitzest: so schlag dies Bild nach: und Du wirst die gesagte Aehnlichkeit noch frappanter und vollständiger ausgemahlt finden.

Die Weiber vom Bürgerstande führen hier das Hausregiment. Sie laufen mit einem grossen Bunde Schlüssel, der in einem Riemen an der Hüfte hängt, im Hause umher, kommandiren, schreyen, fluchen und trinken vom frühen Morgen an braun Bier dazu. Der Mann ist die Achse, um die sich alles herum bewegt: er sitzt indeß gelassen in einem Großvaterstuhle, und der Braunbierkrug steht ihm beständig zur Seite. Nach dem Frühestück fängt er schon an, Bier zu trinken, raucht dabey sein

Digitized by Google

Pfeifchen; ißt darauf eine Wurſt, oder nach Apetite auch mehrere; geht alsdann aus in die heilige Meſſe, und auf den Getraidmarkt, und — ſieht Getraid an; kömt nach Hauſe, ißt zu Mittag; ſetzt ſich dann wieder in ſeinen Großvaterſtuhl, trinkt ſein Braunbier; geht Nachmittags nach der Kegelbahne, oder in die Kirche; kömt Abends nach Hauſe, ißt nochmal; trinkt den Schlafstrunk, *) und geht zu Bette.

Ein Bayer — ſelbſt auch das weibliche Geſchlecht nicht ausgenommen — trinkt gemächlich des Tages ſeine zehn, zwölf Maas Braunbier: es giebt aber deren nicht wenige, die auch mehr trinken. Die Conſumption des Bieres überſteigt daher allen Glauben. Nicht allein die Bierbräuer, ſon-

*) Iſt, was man, nach hieſigem Landesgebrauch noch nach dem Nachteſſen, unmittelbar vor Bettegehn trinkt. In den Klöſtern, beſonders in Prälaturen wird daher jedem Gaſte nach dem Nachteſſen, noch eine groſſe Kanne Bier von ein Paar Maas mit aufs Schlafzimmer gegeben.

ſondern auch die Klöſter brauen; und nach dem genauſten Calcul werden in all dieſen Brauſtätten jährlich über 200000 Eimer Bier gebraut.

Auſſer dem gewöhnlichen Braunbiere, haben ſie noch eine andere Gattung von Biere; das auſſerordentlich dicke und ſtark iſt, und Einbock genant wird. Man kann es aber nur um eine gewiſſe Zeit des Sommers haben. Die Zechgäſte ſitzen dabey in den Kellern, wo es ausgezapft wird; auch unter den Bogengängen am Marktplatze ſind dergleichen Zechgelage, wo ſogar Herren und Frauenzimmer von Stande ſich einfinden, und Einbock trinken. An einem dieſer letztgenannten Plätze ſieht man das Bildniß D. Marthin Luthers, welches in einer Niſche dieſes Bogenganges hängt; und dem plumpen Witze der Zecher zum Gegenſtande dienen muß. Da dieß Getränk ſehr berauſchend iſt: ſo ſind wenige Zechgäſte, die nicht von dieſen Gelagen nach Hauſe taumeln. Ein Bierwirth würde auch bald in üblen Ruf gerathen; wo-

fern sein Bier nicht diese Wirkung thäte. Sie erfinden daher allerlei höchst schädliche und giftigt Mittel, um diesem Getränke eine berauschende Stärke zu geben. Uebelkeiten und rasende Kopfschmerzen sind die sichern Kennzeichen, und auch jedesmal die unausbleiblichen Folgen davon. Ueberhaupt werden hier die abscheulichsten, schädlichsten Verfälschungen mit dem Biere getrieben, die wohl einer bessern Aufmerksamkeit der Polizey würdig wären. Spießglas ist das gewöhnlichste Ingrediens, dessen sich diese Bierfälscher bedienen, um dem Biere helle Farbe und Stärke zu geben. Andere hängen Gröte in das Faß, und wieder andere treiben tausend andere Vergiftungen. . . . Wann wird man doch einsehen lernen, daß, besonders in Städten, weit mehrere Menschen durch Vergiftung der Nahrungsmittel, als durch natürlichen Tod sterben! . . . .

Nichts aber ist hier sonderbarer und auffallender, als der Kontrast zwischen den Bayern und Pfälzern. Selten wird man zwo

zwo Nationen unter einem und demselben Fürsten finden, die einander mit Leib und Seele so ganz entgegen gesetzt sind, als diese. Der Mannheimer ist fein; der Bayer plump: jener höflich und einschmeichlend; dieser rauh und grob: jener falsch; dieser aufrichtig: jener weichlich und weibisch; dieser fest und männlich: die Sprache der Mannheimer klingt singend und fein; die Sprache der Bayern rauh und schnurrend: der Mannheimer ist munter und leichtsinnig; der Bayer träge und schwerfällig: der Mannheimer höhnet und spottet; der Bayer schimpft und prügelt.

Diese ausserordentliche Ungleichheit zwischen diesen zwei Völkern war schon alleine fähig, eine heftige Verbitterung unter beeden gegen einander zu stiften; und all der Druck und das Uebel, das die Bayern wirklich unter der pfälzer Regierung dulden müssen, sind Ursache, daß vollends diese Verbitterung zum stärksten Nationalhasse anwuchs. Der Bayer bemüht sich bey aller Gelegenheit, den Mannheimer, und

die-

Digitized by Google

dieſer, den Bayer lächerlich und verächtlich zu machen. Wer von beden am meiſten Urſache hat: will ich nicht entſcheiden. Wenigſtens hat der Bayer volles Recht, wenn er über moraliſches und ökonomiſches Verderbniß klagt, das die Mannheimer übers Land gebracht haben, und täglich zu bringen fortfahren.

Die Quellen des Landes werden erſchöpft, und die Schätze deſſelben wandern häufig ins Ausland; oder werden ſonſt auf die ſchändlichſte Art gemisbraucht, verſchwendet, an Unwürdige hingeworfen. Die Stiftung der Zunge des Malteſerordens iſt ein laut ſchreyender Beweis davon. Welche ungeheure Schätze wurden hier verſchleudert, um eine Menge adelicher Müſſiggänger zu füttern; oder vielmehr — denn dies war die wahre Urſache der Entſtehung dieſes Ordens in Bayern — um einem kurfürſtlichen Baſtarten, der zum Meiſter dieſer Ordenszunge gemacht ward, ein glänzendes Glück zu gründen. Noch ohnlängſt machte eine andere Baſtarte aus eben dem Ge-

Geſchlechte eine Reiſe nach Frankreich, die allein, den Aufenthalt daſelbſt mitgerechnet, dem Lande eine halbe Million Gulden koſtete. Hat nun wohl dies Land nicht Urſache genug, mit der pfälzer Regierung höchſt unzufrieden zu ſeyn? ? . . .

Das moraliſche Verderbniß, das der Bayer von den Pfälzern leidet, iſt wahrhaftig nicht geringer. Seine teutſche Treuherzigkeit, ſein Biederſinn, die Feſtigkeit ſeines Karakters, kurz das ganze noch übrige teutſche Gepräge dieſer Nation wird durch den Umgang und die Vermiſchung mit den Pfälzern, dieſem ausgearteten Volke Teutſchlandes, immer mehr und mehr verwiſcht; und franzöſiſcher Leichtſinn, franzöſiſche Politeſſe, Unſtetigkeit, Weichlichkeit, und alle daraus entſpringende Laſter tretten an die Stelle. Die öffentlichen Kirchenliſten — worauf ich mich hiermit beziehe — beweiſen, daß zu dem erſten Jahre, als die pfälzer Regierung nach München kam, etlich und dreyſig unehliche Kinder mehr, als in vorhergehenden Zeiten gezeugt wurden; und dieſe Summe ſtieg mit den Jahren.

So

Digitized by Google

So sehr sich das eitle Völkchen der Mannheimer mit Litteratur und Aufklärung blähet: so ist doch auch von dieser Seite München unter der itzigen Regierung tief in Barbarey zurücke gesunken. Zaupser schrieb seine Ode über die Inquisition schon unter der Regierung des vorigen Kurfürsten; und er blieb ungekränkt: erst die Pfälzer waren es, die das greuliche Spektakel darüber erhuben, wobey Zaupser — das Glaubensbekenntniß ablegen mußte! Das Project zu einer Inquisition in Bayern, wann wurde es ausgeheckt, als unter der pfälzer Regierung? Wann wurde die schöne Nuntiatur in Bayern eingeführt, als unter der pfälzer Regierung? und alle die übrigen schändlichen Auftritte von Intoleranz und Fanatismus wurden sie je in Bayern auf jene scandalöse Art gespielt, wie unter der pfälzer Regierung? Zu welchen lächerlichen und ärgerlichen Farcen gab nicht der Illuminatismus Anlaß? Man fürchtete von jeder geheimen Gesellschaft Anschläge auf des Fürsten Leben — vielleicht, weil man dazu Ursache gegeben

zu haben fühlte — und jede Zusamkunft ward für eine geheime Gesellschaft gehalten, die gefährliche Entwürfe brütete. Jeder hütete sich daher vor Privatversamlungen, und gute Freunde getrauten sich nicht in einen Zirkel zusamm zu tretten; um nicht der Verschwörung verdächtig zu werden. P. Frank und Kreitmayr benutzten diese Umstände, um die Furchtsamkeit des Kurfürsten zu misbrauchen, und ihn dadurch gegen eine Gesellschaft zu erbitzen, die ihren Planen hätte entgegen arbeiten können. Aber welch ein Fürst muß das seyn, der fähig ist, ohne alle vernünftige Wahrscheinlichkeit, zu glauben, daß ihm seine Unterthanen ans Leben wollen? wie böse oder wie blödsinnig, oder beedes zugleich! —

Die Gegend ist ziemlich fruchtbar und würde es noch mehr seyn, wenn man die vielen Sümpfe darin auszutrocknen wüßte. Der bekannte, verdienstvolle Lanz, eines der ersten Glieder des Illuminatenordens, hatte sich Mühe damit gegeben; allein er

Digitized by Google

starb — zu frühe! Was sonst noch die Verbesserung des Ackerbaues in diesem Lande verhindert, ist die ungleiche Vertheilung der Bauerngüter. Ein sehr grosser Theil der Landleute ist arm; und ich kann sagen, daß ich nirgends frappantere Bilder von Menschenelende gesehen habe, als unter dem Landvolke in Bayern: so wie ich aber auch im Gegentheil — freilich weit seltner — nirgends in Teutschland blühendern Wohlstand fand, als unter eben demselben. Die Ursache ist: ein Bauersmann ist oft mit so viel Feldgütern überladen, daß beynahe ein ganzes Dorf sich davon nähren könte; während die übrigen Inwohner Mangel daran leiden, und kümmerlich darben. Daher kömt es dann, daß die Felder vernachlässigt, oder doch minder gut und fleissig bestellt werden.

Eine andere Ursache ist der Pfaffendruck, die Winkeltyraney der Landedelleute, der Beamten- und Schergendespotismus, die Frohnen und unerhörten, himmelschreyenden Geldstrafen und Gerichtsta-

taxen, *) wodurch der arme Landmann vollends entnervt, mutlos gemacht und ausser Stand gesetzt wird, seinem Feldbau gehörig vorzustehen. Es ist greulich, wie jene Horniſſe an dem armen Landmanne saugen! Die Entdeckung und Ausrottung ihrer

*) Der Beamte, hier gestrenge Herr genant, hat insgemein diese Strafen und Taxen mit dem Junker, dem gnädigen Herrn, gemein, und die ersteren sind ganz willkührlich. Ist daher der Beamte ein lockerer Geselle, der viel Geld versäuft und verhurt, wie öfters der Fall ist: so straft er den armen Bauer aufs Unbarmherzigste. Ich weiß Beyspiele dieser Art, die Abscheu erwecken, und ganz despotisch sind. Oder braucht der Beamte gerade itzt Geld, und man kan nicht anders an den Bauer kommen: so stiftet der Scherge, hier Amtmann genant, einen Dritten an, der in der Schenke an jenem Streit suchen muß; manchmal reißt auch der Scherge selber dergleichen vom Zaune ab; damit man dadurch Anlaß an dem Bauer bekomme, ihn zu bestrafen.

Digitized by Google

ihrer mannichfaltigen Tyranneyen und Bedrückungen wären der Mühe eines baytischen Patrioten wehrt.

Finanz und Kommerz stehen mit der Landescultur in gleichem Verhältnisse. Nirgends wird auf Mittel gedacht, Quellen zu öffnen, wodurch fremde Schätze ins Land geleitet werden könten. Keine Fabriken, und so viel müssige Menschen, so viel Jauner, Bettler und Tagediebe. Man rädert, henkt und metzelt: aber niemand denkt darauf, so viele Hände nützlich zu beschäftigen, die sich nur zum Betteln, Stehlen und Rauben ausstrecken. Man fürchtet, den Akzis und die Mauteinkünfte zu schwächen, wenn man durch Landesindustrie die Einfuhr fremder Waare vermindere: weil man, aus einer übel verstandenen Finanz, durch den Akzis die Einkünfte der Kammer zu vermehren sucht: statt daß man dadurch — welches der wahre Zweck der Akzise ist — die Einfuhr ausländischer Waare zu verhindern trachten sollte; indem man sogleich dafür sorgt, daß das

Land,

Land, so viel als möglich, mit eigenen Produkten und eigenen Manufakten versehen werde; weil wahre Kameralistik die Schätze des Fürsten nicht mit dem Schaden des Bürgers vermehrt. Und was geschiht durch den Akzis anders? Oder muß etwa nicht der Inländer, der die fremde Waare kauft, diese um so viel theurer bezahlen, und ists also nicht Er, der den Akzis gibt? Wird also nicht durch die Akziseinkünfte die Cameralkassa mit dem Schaden des Bürgers bereichert? Fremde werden warlich aus einem solchen Lande keine Waaren holen. Indem man also hier den Akzis aus Oesterreich kopirte, sah man nicht auf den Zweck, wozu er dort und in jedem wohlfinanzirten Staate eingeführt ist: sondern betrachtete und benützte ihn blos, als eine Revenüenquelle. —

Von den Werken der Kunst dahier, deren man viel seltner Meisterstücke, in Kirchen sowohl, als der kurfürstlichen Bildergallerie und einigen Privathäusern sieht, will ich Dir nichts sagen: weil schon Ritters-

Digitized by Google

hausen und Westenrieder, in ihren Denkwürdigkeiten von München, alles über diesen Gegenstand erschöpft haben. Nur dies bleibt mir noch bey der belobten Bildergallerie zu wünschen übrig, daß die Stücke besser rangirt, und die vielen holländischen, geschmacklosen, zum Theil ekelhaften Mahlereyen, wie z. B. das alte Weib, das dem Kinde Läuse sucht, und knickt, u. d. m. davon weggelassen werden mögten.

Dein Verlangen über das hiesige Teater werd' ich im nächsten Briefe befriedigen. Morgen mach ich mit einer Gesellschaft von hier einen Ausfall nach Eichstädt, der Residenz eines kleinen benachbarten geistlichen Fürstenthums.

Mün-

München. . . .

Da bin ich wieder. Eichstädt ist das elendeste Nest, worin jemals ein teutscher Bischof nistete. Schon der Anblick erregt Widerwillen. Es liegt zwischen Bergen und ungeheuren Steinklippen am Rande eines Flusses, Altmühl genannt, und ist in beständigen stinkenden Nebeln eingehüllt; als ob die Natur sich schämte, es sehen zu lassen. Die Gassen sind meist enge, schmutzige, finstere Winkel, und die Häuser armselig. Der Ort scheint zum Wohnsitze der finstern Barbarey und der Dumheit geschaffen, und die schwere, ungesunde, neblichte Luft verkündet, daß der Geist der Ortodoxie und des Fanatismus da wehet.

Es wimmelt von Pfaffen, Pfaffenhuren und Pfaffenkindern; und nirgends fand ich noch die Warheit so offenbar bestättigt, daß Bigotterie und Ausgelassenheit stets gepaart gehn. In keinem Orte kan man Pfaffenregiment, Mönchsdumheit, Aberglauben aller Art, geistliche Quacksalbereyen in der Maasse antreffen — und in

Digitized by Google

keinem Orte kan auch wohl ausgelaßnere, unsittlichere Lebensart herrschen, als in Eichstädt. Die Domherrn haben da nicht allein ihre Mätreſſe bey sich im Hause: sondern auch die Kinder dieser Mätreſſen; wovon besonders der Domherr E — mit einer zahlreichen Menge gesegnet ist. Sie ziehen sie ungescheut, wie die Edelleute ihre Kinder, bey sich groß; halten ihnen Kindesmägde, Hofmeister, Lehrmeister, und in dem Hause so eines Hochwürdigen, der die Keuschheit geschworen hat, sihet es aus, als ob mehrere sehr gesegnete Familien von Ehleuten darinne hausten. Die Mutter geht öffentlich mit den Kindern spatzieren, und die ganze Sache ist gar kein Geheimniß.

Wir waren in dem Gasthofe zur Traube abgetreten. Als wir unten in das Gastzimmer kamen, trafen wir einen Mann mit einer ausgezeichneten Bildung darin an. Seine überaus lange Habichtsnase hieng stark über den Mund herab; er hatte breite Augenknochen, ein breites, weit über den

Mund vorgedrücktes Kien, und seine Augen standen ihm aus dem Kopfe hervor. Er war ausnehmend groß und nervigt, und hatte, mit einem Worte, eine ächte Sultanstaille. Wir forderten eine Bouteille Wein; er gieng in den Keller, zapfte, und brachte ihn; gieng im Hause umher, duzte sich mit der Wirthin, setzte sich an einen Seitentisch, und sprach vertraulich mit den Zechgästen. „Mein Freund! sagt ich: weis er uns einige Zimmer an; wir wollen hier bleiben.“ Der Mann war betroffen, und die Wirthin fiel mir ins Wort. Ich merkte Unrath, und erkundigte mich heimlich, wer der Mensch wäre. „Es ist Seine Exzellenz der Graf Sch — hies es; ein Domherr von hier.“

Ich erfuhr nachher weiter, daß er sich, seit langen Jahren, in den Ruf des ersten Wollüstlings gesetzt, weder Weib noch Mädchen des Nachts auf offener Strasse geschonet, und so manches Ebentheuer im Reiche der Venus bestanden hatte, wobey er auf dem Rücken und in den Hosen übel

Digitized by Google

zugerichtet ward. Die Wirthin unseres Gasthofs hatte schon als Mädchen unter die Zahl seines Serails gehört; und nun sie Weib ist: ist er deutsch ihr Kebsmann; ist Tag und Nacht im Hause; macht den Wirth und den Kellner; zecht und schwatzt mit den Gästen vom gemeinsten Stande; geht öffentlich mit der Wirthin auf dem vertrautesten Fusse um; bede nennen einander nicht anders, als Du; und er schläft öfters mit ihr und ihrem Manne, der dies all gelassen zusieht, im nemlichen Zimmer, wo ein besonderes Bett für ihn steht.

Diese Züge sind vielleicht ohne Beyspiel und unglaublich: aber sie sind nichts desto weniger wahr ohne die geringste Verfälschung. Sind das nicht erbauliche Beyspiele von der Moralität der Pfaffenstädte? Kann man die grobe, plumpe Ausgelassenheit weiter treiben? — Und dies geschiht in einer Stadt, wo man den unglücklichen Pfarrer Hartmann, menschlicher Schwachheiten halber, auf die grausamste Art ums Leben brachte — wo ein tyranni-

scher

scher Lebenbauer, der berüchtige Generalvikarius und Henker des Pfarrer Hartmanns, den würdigen Kaplan Schweigard zu Ingolstadt *) in Brodlosigkeit und tiefes Elend stürzte, weil er von seinem Feinde über den Punct der Keuschheit verdächtig gemacht worden war. O Pfaffenstädte! o Pfaffenregiment!

*) Dieser Unglückliche sank so tief in Armuth und Elend herab, daß er, zu seiner Nahrung, einige Zeit lang, in München Kegel aufsetzte. Das geistliche Ratscollegium in München nahm sich doch endlich der gerechten Sache an, foderte für ihn Genugthuung vom Ordinariate zu Eichstädt; und legte, als sonst nichts verfangen wollte, Beschlag auf die bischöflichen Zehendgefälle. Worauf endlich Schweigard eine Entschädigung und seine Kaplaneystelle wieder erhielt, nebst der Zusicherung der nächst erledigten Pfarrey. Allein der Unglückliche starb bald darauf an den Folgen seines Grams, und sein boshafter Ankläger, der Schandbube Kellhamer mußte binnen 3 Stunden München räumen.

Digitized by Google

Der Fürst ist eine alte Meme, die ganz von den Domherrn gegängelt wird. Seine wichtigste Beschäftigung ist zu essen und zu trinken; und darin scheint er alle Vorzüge seines Standes zu setzen. Er hat sich bereits halb tode gegessen, und ißt, und trinkt, bey allen Gebrechlichkeiten seines hinfälligen Körpers, vom frühen Morgen an immer fort. Sein Frühestück besteht schon aus Gebratenem und Weine. Er kennt daher auch keine Sorge, als seinen Leib immer offen zu halten und immer wieder bis zum Uebermaasse anzufüllen. Seine Regierungsgeschäfte überläßt er sorglos seinen Dienern, die machen können, was sie wollen; wenn sie nur sorgen, daß er gut Essen und Trinken hat.

Du kanst Dir leicht vorstellen, was unter einer solchen Regierung für Farcen und Hanswurstiaden gespielt werden. Nur eins für tausend; um Dir davon einen Begriff zu machen.

Als dieser Fürst seine Regierung antrat: fiel ihm ein, sich im ganzen Lande huldigen

gen zu lassen; eine Scharlatanerey, die vor ihm kein Fürst in undenklichen Zeiten gethan hatte, und die dem Ländchen an fünfzigtausend Gulden kostete. Die erste Huldigungsfarce ward in der Residenzstadt gespielt; dann fuhr er von Ort zu Ort im Lande herum, und überall führte man dieselbe Farce von neuem auf. Eine Beschreibung davon will ich Dir in einem Auszuge hier beysetzen, der in einem Zeitungsblatte erschien, und zu der scandalösen Farce, die Du hören wirst, Anlaß gab.

„Die Huldigungsfeyerlichkeit Sr. hoch„fürstl. Gnaden" — heißt es dort aus einer dieser Ortschaften — „ward auch bey „uns heute mit all den gewöhnlichen Feyer„lichkeiten, unter dem Zusammenlaufe ei„ner ungeheuren Menge von Zuschauern, „vollzogen; wobey ein paar erbauliche „kleine Anreden, sonderheitlich von dem „Herrn Kastner des Ortes, mit viel red„nerischem Anstande waren abgelesen wor„den. Der Schall der türkischen Musik, „die unter der Huldigung selbst fortwehrend

„er-

Digitized by Google

„erklang, und die Paradirung der bürger-
„lichen, in brauner, mit weissem Papier
„aufgeschlagener Uniform, niedlich geklei-
„deten Garde gaben der Handlung ein
„recht rührend und majestätisches Ansehn.
„Triumphbögen, Beleuchtungen hatten
„wir zwar keine — dafür aber hieng über
„dem Kirchhofe buchstäblich folgende In-
„schrift:

„Vivat, Eß *) leb
„Johann Anton!“

Du denkst wohl, daß man darüber großmüthig die Achseln gezückt, gelächelt, und das Ding mit stolzer Verachtung übergangen, oder sich zu groß gefühlt hätte, um es für Spott anzunehmen. Du hast Recht: so würde es wohl jeder andere Fürst aufgenommen haben; oder hätte es doch so aufnehmen sollen. Aber nun höre, wie sich die Eichstädter dabei betrugen, und

Du

*) Vielleicht sollte dies fehlerhafte Eß eine Zweydeutigkeit seyn, die von der Lieblingsneigung des Fürsten, dem Essen hergenommen war.

Du wirst über diese Züge von Kleinheit des Geistes erstaunen.

Dies lesen, und in laute Raserey ausbrechen, war am ganzen Hofe ein Tempo. Alles gerieth in Bewegung. „Pasqwille! Pasqwille!“ schrie man: „Majestätsverbrechen!“ Die ganze Stadt und das Land kam darüber in Aufruhr, und schwur, den Lästerer zu tödten. Man hatte itzt keine Angelegenheit am Hofe, als ihn auszukundschaften. Eine hochfürstl. Deputation ward nach der Stadt gesandt, wo die Zeitung heraus kam; und ihr ein Schreiben an den Magistrat mitgegeben, worin die Sache, nach aller peinlichen Strenge zu untersuchen verlangt ward. Der wohlweise Magistrat in Augsburg, immer thätig und bereit, wo es darauf ankömt, dumme Streiche zu machen, ließ den Zeitungsschreiber sogleich ins Gefängniß werfen; woraus ihn nur ein körperlicher Eid retten konte, den er abschwören mußte: daß er den Einsender der obigen Anzeige nicht wisse.

Allein

Digitized by Google

Allein man hatte in Eichstädt auf einen jungen, helldenkenden Mann, der damal in der Gegend wohnte, und der schon mehrere eichstädter Abderitismen öffentlich gerügt hatte, Verdacht. Man zeigte von ihm eine Handschrift vor, und der Zeitungsverleger sagte; daß er meine, die Schrift sey jener des Einsenders ähnlich. Mehr brauchte man nicht. Gleich ward auch an die Obrigkeit des Ortes, wo der junge Mann wohnte, ein Eilbote mit einem Schreiben abgefertigt, worin jener als Pasqwillante angeklagt, und Arrest und Inquisition gegen ihn, ohne weiters verlangt wurden. Es war der berüchtigte Baron Lehrbach weil., unter dessen Gebiete der Ort eingehörte. Dieser schwachköpfige Tyrann häufte das Maaß seiner Despotismen damit, daß er den jungen Mann, dessen emporstrebender Geist und Muth ihm ohnedies auch schon lange im Wege war, ohne Beweis noch Beleg, arretiren, und, wie den schwärzesten Verbrecher, von zwey Mann Wache mit Ober- und Untergewehren bewachen ließ. — Kann man

man eine lächerliche Farce ernsthafter spielen, als sie hier von ein paar Schwachköpfen gespielt ward? . . .

So saß der junge Mann vier ganze Wochen, wehrend denen man ihn mit peinlicher Schärfe und Formalität inquirirte; ohne daß man ihm einen einzigen standhaften Beweis hätte machen können. Itzt endlich kam er wieder los, und erhub über diese abscheuliche Behandlung Klage am Reichshofrathe; wo die Sache noch ligt. Er erzählte mir seine Geschichte, die ich schon vorhin so gehört hatte, selbst, und setzte hinzu: als er lange Zeit darauf durch Eichstädt geritten sey, und da habe übernachten müssen, habe man ihm in zwey Gasthöfen, wo er bekant war, das Loschis versagt; so, daß er genöthigt gewesen sey, an einem Ende der Stadt, wo ihn niemand kante, einzuquartieren.

Ich glaube, Du hast genug hieran, um nichts weiter von Eichstädt hören zu wollen. Aber ich kann doch nicht umhin, Dich

Digitized by Google

Dich mit dem berufenen, sogenannten heil. Oehle bekant zu machen, das aus den Rippen einer heiligen Nonne fließt; Walburg genant. Diese Gebeine liegen in dem Kloster, das von ihr seinen Namen hat, und zwar in der Vertiefung eines Altars eingemauert; wie uns der Geistliche versicherte, der dabey den Ciceronn machte. Man sieht demnach diese Gebeine nicht, und kein Sterblicher hat sie noch je gesehn; nur das Wasser, oder wies dort heißt, Oehl sieht man, das aus den Steinen trieft, die, der Sage nach, diese Gebeine decken. Zwar ist es auch weder an Geschmack noch Ansehen von dem andern Wasser ganz und gar nicht verschieden — auch fließt es gerade um die Jahrszeit, wo gewöhnlich das Wasser von den Steinen triefet: dem allen ohngeachtet — gibt es einen gröbern Betrug und eine unbegreiflichere Dumheit? muß es Oehl aus den Knochen der Heiligen seyn. Man muß in dem Falle wenigstens gestehn, daß die heil. Nonne Walburg sehr wässeriger Natur gewesen seyn müsse. —

Der

Der Absatz, den diese geistlichen Wasserhändlerinnen von dem wunderbaren Safte ihrer heiligen Schwestern machen, war besonders in ältern Zeiten, ganz erstaunlich stark; und ein kleines Fläschchen, das ohngefehr etliche Tropfen enthielt, in einer kleinen hölzernen Kapsel, kostete 12 kr. Wars aber ein Flaschenkeller, das heißt, ein Futteral, das mehrere solche Fläschchens enthielt, zierlich verbremt mit bunten Fleckchen und falschen Goldspitzen: so lief die Sache auf grosse Thaler. Zwar foderte man nichts; es hieß nur ein freiwilliges Opfer: allein wer nur einen Kreuzer an diesem freiwilligen Opfer hätte fehlen lassen, würde sicherlich das verlangte Heiligthum nicht erhalten haben.

Die Wunderkraft, die sie diesem Humido radicali ihrer Nonne andichten, ist hingegen auch unendlich mannichfaltig, und man könte es billig ein geistliches Universalelixir nennen. In unsern Zeiten aber, wo die Gnade Gottes, der Glaube und das Zutrauen immer mehr und mehr von den

Digitized by Google

verderbten Menschenkindern weicht, wills nicht mehr so recht helfen. Der Absatz nimt daher gewaltig ab, und diese geistlichen Handelsfrauen sind wirklich nahe an einem gänzlichen Bankeronte. —

Noch gar ein armseliges Städtchen hab ich auf diesem Wege passirt. Die Musen haben sich einst, aus einer Art von Verzweiflung, dahin begeben, und den Ort zu einer Universität gemacht, die genant wird — Ingolstadt! Allein schon lange hat Barbarey und Fanatismus dieselben wieder daraus vertrieben, und am Platze der Musen sitzen nun — die Exjesuiten! statt Wissenschaften, wird Unsinn und Orthodoxie gelehrt; die Hörsäle sind Schwindgruben der Mönchsdumheit, worin ein Trauner, ein Frölich, ein Stattler allen erdenklichen Mönchswust von den Kanzeln herab, in facie ihrer Zuhörer ausleeren, und links und rechts giftigen Geifer auf den speyen, der dabey die Nase zuhält, oder sich nur im Geringsten merken läßt, das ihm darob ekle. Wehe dem, der

der es wagen will, reine Vernunft vorzutragen, oder nur ein gutes Buch einzuführen. Weishaupt machte den Vortrag, Richard Simons philosophische Geschichte und Bayle's Wörterbuch in die Bibliothek anzuschaffen — und er wurde seiner Stelle entsetzt; und viele Studierende, dies wagten, ihn nur zu bedauern, wurden mit kränkenden Verweisen bestraft, oder als der Ketzerey verdächtig zu der strengsten Inquisition gezogen, manche auch gar von der Universität verwiesen. Doch genug von diesen Orten der Finsterniß. —

Vom hiesigen Teater willst Du noch etwas wissen, und ich will Dein Verlangen erfüllen. Schon das Aeussere, besonders der Eingang ist eben nicht geschickt, einem die vorteilhafteste Meinung davon einzuflössen; vielweniger einige Empfindungen von Ehrerbietung für diesen Tempel Appollens zu erregen. Man kömt durch einen ziemlich kleinen Vorhof, zwischen lauter Schoppen, am Platze, da

Digitized by Google

jeder, ders nicht weiß, in einen Stall zu kommen glauben würde — ins Heiligthum. Der Eingang ins erste Parterre ist ein ganz enger Schlupfwinkel; den eine schmale, steile Treppe hinunter führt, wo ich einer Dame, die mir entgegen kam, so nahe gerieth, daß unsre beederseitige Scham nicht wenig ins Gedränge kam, und ich eben im Begriffe war, mich zurücke zu ziehen; als der Chevalier T**, der sie begleitete, meine Bestürzung mit den Worten vermehrte: „Verzeihns, d'gnädi Frau is schwonga!“ *)

Die Bauart ist überhaupt nach der schlechtesten Zeichnung ausgeführt; und ich zittre bey dem Gedanken, wenn einst Feuer in diesem Schauspielhause auskommen sollte: so wenig ist darin für Ausgänge gesorgt. Aber das Aeusserliche, oder, mit dem Lieblingsworte unseres Jahrhundertes, das Phisiognomische des münch-

*) Verzeihn Sie, die gnädige Frau ist schwanger.

münchner Teaters sollte nun einmal durchaus nicht vortheilhaft seyn. Zum Beweise dienen der Intendant des Teaters, Graf Seau und der Director, Marschand; die zwey frappantesten Faunusphysiognomien, die man sehen kan! Und in den Händen dieser Männer ist die Auswahl der Stücke, die Anordnung, kurz; das Teater, die Schule des Geschmackes, des Herzens und der Sitten! Vielmehr der Graf, dum und ganz ohne Geschmack und Bildung wie Marschand, aber noch weniger geübt im Teaterwesen als dieser, übergibt ihm alleine sorglos das Ruder, und sein Geschäft ist blos, Teaterzänkereyen abzuthun, Teaterkosten zu bestreiten, die Garderobe zu rekrutiren u. d. und sich hin und wieder ein Nymphchen von der Bühne für seine Faust zu nehmen. Trefliche Stücke, tüchtige Leute zu bekommen, eine gute Auswahl aufs Teater zu bringen, die Rollen dem Talente gemäs zu vertheilen — daran wird hier gar nicht gedacht. Um sich die Mühe eigener Prüfung zu ersparen; wahrschein-

Digitized by Google

lich auch aus Mistrauen gegen eigenen Geschmack, führt man ordentlicher Weise ein neues Stück nicht ehender auf, als bis es in Wien aufgeführt worden ist, Aber nirgends zeigt sich der Mangel an Geschmack und richtigem Gefühle des Hrn. Marschand deutlicher, als in seiner Auswahl. Ich betheure Dir, daß in einem ganzen Monate selten zwey kraftvolle, sondern lauter abgeschmackte, fade, tändelnde Stücke aufgeführt werden. Dies war schon die allgemeine Klage gegen Marschand, als er noch auf den Messen zu Frankfurt sein Wesen hatte. Schon damal hat er mit seinen Frazzen à la Françoise und seinen Operettchen die Gegend und alle Ohren so voll gedudelt, und voll gegikakelt, daß man seiner herzlich überdrüssig ward, und es nicht länger mehr ausstehen mogte.

Warum blieb doch Hr. Marschand mit seinem französischen Geschmacke nicht auf seinem vaterländischen Teater? Mußte dann Deutschlandes und besonders Bayerns

böser

böser Genius auch noch einen Bader *) aus Frankreich daher führen, der seine Saalbaderbühne in Teutschland aufschlug, teutsche Manuskraft kombabusirt, teutschen Geschmack bequacksalbert, und das teutsche Publikum mit französischem Unsinne laxirt?

Wie die Stücke, eben so übel assortirt sind hier größtentheils die Leute und ihre Rollen. Hr. Huck, Hr. Heigl sind unter den Männern die einzigen Guten. Letzterer spielt die Helden, die Fürsten, die Ministers mit ausserordentlichem Talente. Aber am wenigsten zu seinem Vortheile hab ich ihn, als Geist in Kama gesehn; wo er statt das Hole, Dumpfe der Gespensterspräche anzunehmen, ganz im gewöhnlichen Tone sprach; wie die Giftmischerin Agandecca, ein vom Alter niedergebeugtes Weib, die im feinen Toue eines jugendlichen Mädchens declamirte. Ich wünschte, daß Heigl den Geist im Hamlet von Opitzen in Berlin hätte spielen gesehen; um

*) Bekantlich ist Hr. M. aus dieser Zunft.

Digitized by Google

sein Spiel in dergleichen Rollen nach diesem Muster zu verbessern. Schade übrigens, daß sein Körperbau nicht geschmeidig genug fürs Teater ist.

Huck macht die Ebentheurer, die Liebhaber, die Faquins vortreflich! Allein wegen dem Mangel an Subjecten muß Huck der Proteus des hiesigen Teaters seyn, und Rollen spielen, die für ihn schlechterdings nicht taugen. So sah ich ihn z. B. als Bauer in den Dorfdeputirten, wie er das Hohe und Edle im Blicke und Anstande nicht verbergen konte, das ihm in seinen übrigen Rollen eigen ist, und mit der gegenwärtigen einen Kontrast machte. Als englischer Waise in dem Stücke, das diesen Titel führt, hat er mir eben so wenig genug gethan. Er verliert seine Rolle aus dem Gesichtspunkte, und bearbeitet sie von einer ganz schiefen Seite. Er spielt schon seit mehr dann 15 Jahren die jungen Liebhabers, und muß sie ohne Gnade und Barmherzigkeit fortspielen: ohngeachtet er schon in den Vierzigen ist, und selbst klagt, daß

daß er wenig Beruf mehr dazu in sich fühle.

Anglois, der Einzige, der ihm noch manchmal aushilft, ist, ausser den ganz läppischen Stutzerrollen, hauptsächlich wegen seinem kindischen Sprachorgane nicht auszuhalten.

So ist auch für einen Lear schlechterdings kein Subject da; damit aber Seau nicht nöthig hat, eins anzunehmen: so muß ein magerer alter Mann aus der Gesellschaft, der sonst nur selten, in Hauptrollen nie auf die Bühne kömt, und ganz unten in der Reihe der Mittelmässigen steht, Senfelder ist sein Name, diese ungeheure Lücke ausfüllen. Denn der Bauch des Hrn. Marschand, der immer gleich fix und fertig ist, dergleichen Rollen zu spielen, hat zum Unglück einen so gewaltigen Umfang, daß man gar leichtlich vier Lears daraus fertigen könte. Ausserdem ist kein Zweifel, daß er dieser Rolle viel Ehre machen würde!

In der That besitzt Marschand die Gabe, manche Rollen mit Empfindung auszudrücken, und man kann ihm das Verdienst nicht absprechen, daß er das meiste fühlt, was er spricht: nur sollte sein dickbesagter, übrigens sehr respectabler Bauch weniger mitspielen, der sich stets elastisch hebt; und die konvulsivischen Zuckungen der Glieder, womit er jeden Satz begleitet, und das mühsame Keuchen, und die hohle Bauchsprache und das weinerliche Gewinsel, das er, wie sein Schnupftuch — den Talismann der Franzosen — immer gleich nach Art derselben in Bereitschaft hat — all dies Grziere sollte Hr. Marschand fein sauber weg lassen. Würde er dafür bessere Declamation, gesetzten teutschen Ton und Gebärde studiert haben: so könte er ein guter Schauspieler geworden seyn. Zum Director aber war er ein- für allemal unwiederbringlich verloren.

Unter den Weibern der Gesellschaft verdienet vorzüglich angemerkt zu werden, Me. Frenau; die eine sehr gute Schauspielerin ist.

ist. Nur wünscht' ich, daß die Bewegungen ihrer Aerme weniger mühsam nach den Schönheitslinien abgezirkelt wären. Auch eine gewisse Me. Neubaus, eine von den Favoritinen, denen Sultan Seau ehemals das Schnupftuch zugeworfen hatte; schwadronirt mit ihren langen Aermen ganz artig. Noch besser sind Me. Heigl und Me. Antoine; welche letztere als Kamä so gut spielte, daß sie dem Kurfürsten eine jährliche Pension von 400 Gulden abgewann: wiewohl ich wünschte, daß sie dort, wo sie als Siegerin aus der Schlacht könt, mit jenem edlen teutschen Siegerstolze im Blick und Anstande, und nicht, wie sie thät, als ich sie sah, mit wehmütiger Miene, langsamen Schritten, und nach der Seite hängendem Kopfe einher träte. Sie hat auch eine Tochter, die — hübsch ist, und viel gute Anlage verräth. — —

Bey allem', was ich Dir von der hiesigen Schaubühne sagte, befremdet mich nun nichts mehr, als daß gerade der schlechtere Theil der Gesellschaft nach der Residenz gezo-

Digitized by Google

gezogen wurde; indeß man den viel bessern in Mannheim zurücke ließ. Ein einziger Iffland, dieser Proteus des Teaters, wiegt, mögt' ich sagen, die ganze hiesige Gesellschaft auf. Von Beil, Böck, u. m. will ich gar nicht reden.

Aber das Beste hätt' ich bald vergessen, die Ballets und Divertissements von den Herren Legrand und Crux! Wenn wirklich Tanz und Mimik den höchsten Ausdruck hätten, den bede in ihrer Art haben könten: so würden doch diese Divertissements und Ballets nicht anders als höchst fade und abgeschmackt seyn. Man siht ihnen gar so deutlich an, daß die Herren Crux und Legrand höchstens nur die Mechanik, nicht die Aesthetik ihrer Kunst gelernt haben. Nun denke Dir aber noch hinzu, daß ihre Pantomimen so wenig Sinn verrathen, als die heilige Apocalypsis; daß Du wohl Dein Leben lang sitzen, und zusehen kanst, ehe Du einmal spitz kriegen wirst, was sie dann mit ihren tausenderley Bocksprüngen und Krimassen eigent-

gentlich haben wollen — und die mancherley häßlichen Dirnen und Bürschchens, die sich da unter einander rum tummeln, wie die abgerichteten Hunde und Affen, die man bey Euch auf der Messe zur Schau führt — nur mit dem Unterschiede, daß hier nicht Hr. Crux und Legrand, wie dort die Prinzipalen, mit der Peitsche hinter her laufen — dies stell Dir einmal so vor, und Du hast die Skizze von den Divertissements und Ballets der Herren Legrand und Crux! Und gute nur, daß sie so sind, wie sie sind; denn dafür schon bekömt einer dieser Herren 4000 Gulden jährlichen Gehalt; ohne zu gedenken, daß der Kurfürst noch überdies schon mehrere sehr beträchtliche Schuldsummen für Legrand bezahlt hat. Wären die Ballets erst gute: sie würden dem Lande gar zu theuer kommen. Ist eine kostbare Sache um Ballets von französischen Balletmeistern in Teutschland! — Ein Staatsbedienter, ein Rath mag immer zusehn, wie er sich und seine Familie von etlich hundert Gulden ernährt. Er hat auch

weis-

Digitized by Google

weiter nichts zu thun, als über Recht und Unrecht zu erkennen, und das Wohl des Staates befördern zu helfen. Hingegen ein französischer Balletmeister — das ist ganz was anders! Er erkent zwar nicht über Recht und Unrecht: aber — über Zierlichkeit der Bewegungen — er befördert nicht das Wohl des Staates: aber er befördert alle Wochen ein paar Stunden das Vergnügen des Parterres, und zieht die Maschinen auf, die dann gar possierlich hüpfen — und hat er nicht Weib und Kinder zu ernähren: so ernährt er doch — Mätressen und Bastarten! —

Zum Beschlusse muß ich Dir noch ein komisches Original produziren; weil doch sein Name leider! in Teutschland nur zu sehr bekant ist. Es ist der Mann, dessen sämtliche Schriften — und leider schrieb er sehr viel — sich insgesamt unter den Titel bringen lassen: Handbuch für Kindesammen und Wartweiber, bestehend in allerley anmuthigen Mährlein. Du begreifst nun wohl, daß von niemand

mand anderem die Rede seyn könne, als dem bekanten Eckartshausen, der Zeit Hofrath und Mährchenerzähler dahier. Dieser ernste Moralist, dieser strenge Tugendprediger ist — ein wechsernes Marionettenmännchen, mit hochfrisirten und parfümirten Haaren und einem roth gemalten Gesichte, kurz, ein ächter Stutzer im ganzen Sinne des Wortes; dessen Handlungen eben so sehr als seine Person gegen den abstechen, der er in seinen Schriften zu seyn scheinen will. Sein läppisches Wesen, sein Hang zur Ziererey verband ihn mit einer eben so lächerlichen und eben so gezirten Dratpuppe von Weibe, ohne Sinn und Gefühl, die, obgleich in München gebohren und erzogen, nichts als französisch spricht, und ordentliche Vapeurs kriegt, so oft sie die rüde teutsche Sprache hört; sich Wunderdinge auf ihre Schönheit — dies ist, auf einen kleinen wunzigen Körper und ein glattes, ganz undeutendes Frazzengesicht einbildet; und die dem guten Männchen, auf ächt französisch, schon so viele und so hervorstehende Hörner aufgesetzt hat, daß er nie anders als Chapeau bas geht.

Er

Digitized by Google

Er hat selbst eine ihrer Intrigues amoureuses, die sie ihm mitspielte, und die ohnehin in der ganzen Stadt bekant sind, in seinen Wochenblättern, die zu München herauskamen, unter fremden Namen erzählt, und darin sein eigenes Weib, das gleich jedermann kante, auf die Schandbühne gestellt. Das arme Männchen — ohnehin sehr schwermerischer und romantischer Natur — ist daher mit der ganzen Welt unzufrieden; baut sich überall einsame Hüttchen, gukt in Mond, und liegt an Quellen, wimmert kläglich in ihr Gemurmel; träumet von nichts, als Unschuld, Tugend und arkadischem Schäferleben — und würde sicherlich vor Wehemuth und süsser Melancoley vergehn: fände er nicht zum Glücke unter den Tänzerinnen oder sonst manchmal eine Chloe, mit der er sein kleines Arkadien und seine süsse Träumereyen realisirt. Er magnetisirt auch elektrisirt, und — läßt Geister erscheinen. — Genug von ihm: sonst mögte er auch mich erscheinen lassen — und Gott sey dann meinem Geiste gnädig!! —

Hier-

Hiemit Gott befohlen. Nächstens verlaß ich das Land, ubi nullus Ordo, sed sempiternus Korros inhabitat — und setze meine Reise nach Wien fort.

Digitized by Google

Wien. . . .

Hier bin ich! und sehe nun wieder, daß alle Vorstellungen, die wir uns von der Ferne machen, durch die Annäherung verlieren. Wie wahr fühl' ich doch abermal, was der göttliche Göthe sagt, der Mann, um den alleine wir die Teutschen beneiden!

„Es ist mit der Ferne, wie mit der „Zukunft. Ein grosses, dämerndes Ganze ruht vor unsrer Sele, unsre Empfindung verschwimt sich darinne, wie unser „Auge, und wir sehnen uns, ach! unser „ganzes Wesen hinzugeben, uns mit all „der Wonne eines einzigen, grossen, herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen. Und „ach! wenn wir hinzueilen — wenn das „Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, „und wir stehn in unserer Armuth und Eingeschränktheit, und unsere Sele lechzt „nach entschöpftem Labsale."

Was aber all meine Erwartung übertraf, ist das Angenehme und Ergötzliche der Donaufahrt hierher. Eine ganz romantische Natur frappirt das Aug in mannichfaltigen reizenden Bildern. Man glaubt,

glaubt, die Züge romantischer Schwärmerey, die in dem Karacter der alten Boarn lag, hier zu erblicken. Das geht nun aber freilich nicht ab: ohne daß Dir die drolligsten Züge von Bigotterie mitunter aufstiessen. Da wir nie eigenes Schiff hatten; bald da, bald dort ankanden liessen; über Nacht blieben, und zu Fusse giengen, wies uns gefiel: so hatt' ich Gelegenheit, deren manche anzuspüren.

In Straubing z. B sah ich eine Muttergottes, die einst die hellichten Tränen geweint hatte. Ausserhalb der Stadt ist eine Kirche, welche von niemand geringern, als von Engeln — wer wäre auch sonst hiezu fähig gewesen? — durch die Luft getragen wurde. In dieser Gegend, auf dem Bogenberg, befindet sich eine schwangere Muttergottes, die einst über Kreuz und Quere, plötzlich auf dem Wasser daher geschwommen kam, und — ein Loch mit einem Fensterlein im Bauche hat, durch welches ihre Verehrer ihre Andacht zum Herrn Jesus verrichten, den man leibhaftig im Bauche erblickt. In der nemlichen Gegend zu Loh, war eben ein

Digitized by Google

grosses Fest; die Leute kamen mir schaarenweise entgegen. Ich erkundigte mich, wohin sie giengen; und erfuhr, daß heute einer der gewöhnlichen Tage wäre, an welchen man zu Loh den Herrn Christum am Kreuze besuche, dem die Barthaare wachsen. Alle trugen Victualien mit sich, als Rindfleisch, Schweinfleisch, Eyer, lebendige Hühner, die sie dem Herrgotte, wie sie sagten, opferten, und die statt dessen, von den Benedictinermönchen zu Metten, denen die Wallfahrt angehört, andächtig aufgezehrt werden.

Zu Deckendorf, einer andern auf diesem Wege gelegenen Wallfahrt ist vollends das gröste Heiligthum, das die Mönche besitzen; es sind blutige Hostien, die einst von Juden, samt der Monstranze geraubt, und mit Nadeln gestochen wurden. — Dergleichen blutige Hostien gibts auch noch auf einer andern Wallfahrt in Bayern, nemlich auf dem Berge Andechs. —

Nachdem ich nun alle die schwangern, weinenden, schwimmenden und fliegenden Marien mit und ohne Loch im Bauche — die

die Christusse, denen der Bart wächst, und die blutigen Hostien glücklich vorbey passirt war: Gottlob! sagt ich, und atmete freyer, daß ich nun im Lande der Aufklärung bin, wo Kaiser Joseph all diesen schändlichen Betrügereyen der Mönche Einhalt thut, und dem Aberglauben den Kopf zertrat! Aber wie erstaunt' ich, als wir nahe vor Wien ankamen!

Ein grosser Bauernwagen, voll Herren und Frauenzimmer, geputzt und frisirt, diese mit Parasols und taffetnen Salloppen, jene mit gestickten Fracks und zwey langen Uhrketten, rasselte fröhlich an uns vorüber. Ich fragte, was dies zu bedeuten habe. „Es sind Wallfahrter, die um diese Zeit jährlich nach Marietaferl fahren" — war die Antwort. Hinten drein folgte noch eine Menge Kutschen, die alle dahin fuhren! — —

Ich gab nachher einst meine Verwunderung darüber in einem freundschaftlichen Zirkel dahier zu erkennen: aber einer davon zog mich vertraulich bey Seite: „Wissen Sie dann nicht, sagte er: daß unser Kaiser selbst erst ganz kürzlich eine Wallfahrt zu

Digitized by Google

der Muttergottes nach Hetzendorf verrichtet, und sie mit einem brillantnen Ringe, einem kostbaren neuen Kleide und 600 Gulden baar Geld für Messen bestochen hat; damit sie ihn von der Phtisi Metastasi heilen mögte? daß er in allen Kirchen für seine Genesung beten, und Messen lesen läßt? daß all unsere Aufklärung und Philosophie nichts war, als Eigennutz und Gewinsucht, die man unter schöne Namen zu verstecken suchte? daß es weniger darum zu thun war, Aberglauben und Mönchsgrundsätze zu verbannen, als — ihr Geld zu erhaschen? — Freund! unsere Religionskassa ist nichts anders, als — die Kriegskassa! und jener hatte Recht, der hier ein Gemälde mahlen und ausstreuen ließ, worauf die Mönche ihre Schätze in eine Kassa ausleeren, die die Ueberschrift: Religionskassa; aber keinen Boden hat: so, daß alles Geld in die unten stehende Kriegskassa fällt. Der Kaiser hängt im Grunde selbst, so sehr, als jemand in seinem ganzen Lande, an Mönchery und Aberglauben. Niemand glaubt fester, als er, an die Gewalt des Teufels und der Heili-

gen;

gen; die er bey jeder Gefahr um Schutz anruft; wehrend er gleichwohl ihre Altäre zerstört, und ihre Schätze sich zueignet. Allein er nahm die Maske der Aufklärung und Philosophie vor; weil er auf diese Art seinen Geld- und Ehrgeiz — diese zwey herrschenden Leidenschaften seiner Sele — zugleich befriedigen konte. Was er auch that, lief all darauf hinaus, ihnen zu frohnen. — Und unser Volk — wie kan das aufgeklärt seyn? Seit undenklichen Zeiten lag es in tiefer Finsterniß, und im eisernen Pfaffenjoche; gewöhnt, nur das zu thun, was diese wollten: denn selbst die Herrscherin des Landes ward von ihnen, wie eine Puppe gegängelt, und aus ihrem Munde geboten die Pfaffen. Die Kaiserin stirbt — und auf einmal erscheinen Verordnungen über Verordnungen, Edicte über Edicte: das nicht mehr zu glauben, was man bisher geglaubt hatte! Das Ansehn derjenigen ward verdächtig gemacht, die bisher das ganze Zutrauen des Volkes hatten. Was sollte das Volk nun glauben, da es sah, daß es bisher getäuscht worden war? wem sollte es trauen? mußte es

Digitized by Google

nicht denken, daß es zum zweytenmale getäuscht würde, da es diejenigen schon einmal getäuscht hatten, die ihre ganze Verehrung und ihr ganzes Zutrauen besassen? Wirklich ist dies der Fall hier zu Lande. Entweder man glaubt gar nichts mehr; ist Freygeist, Gotteslängner ꝛc.: oder man glaubt noch alles; und der Unterscheid dabey ist nur dieser, daß man verbittert ist gegen den, der uns diesen Glauben entreisen will, und ihm dabey nichts Gutes zutraut. Daher zum Theil die Kälte des Volkes gegen seinen Kajser. — Aufklärung läßt sich nicht durch Verordnungen erzwingen. Sie ist das Werk einer langwierigen, stufenweisen Vorbereitung. Der Verstand will überzeigt seyn, wenn er Ideen ablegen soll, die wir mit der Muttermilch eingesogen haben, und die durch die Länge der Zeit zur zweyten Natur geworden sind. Allein um dies war es dem Kaiser nicht zu thun: er wollte nur die Früchte ärndten, ohne zu säen; ihm war genug, wenn er nur seine Lieblingsleidenschaften, seinen Ehr- und Geldgeiz, befriedigen konte: ob sein Volk dum oder aufgeklärt war; dies kümmerte ihn wenig. Oder, wenn es ihm um Aufklärung und nicht vielmehr um Bereicherung zu thun war: warum hob dann der Kaiser nicht die Franziskaner, Kapuziner und so viel andere Bettelorden, sondern nur die reichen Abteyen auf? denn die Bettelmönche existiren bey uns noch ungestört in ihrer ganzen Wesenheit. Und was wollen Sie; wenn ich Ihnen sage: daß erst noch in den Zeiten dieser unserer sogenanten Reformation, die Kapuziner, mit Erlaubniß des Kaisers, die öffentliche Heiligsprechung eines gewissen P. Lorenz von Brundus mit grossem Lerm und Gepränge feyerten, und mit Erlaubniß des Kaisers gedruckte Beschreibungen seiner Wunderthaten öffentlich verkaufien? wenn ich Ihnen sage: daß wir hier so gut als irgendwo, unsre miraculösen Bilder, und Heiligthümer haben? Wir haben z. B. bey St. Stephan ein Fieberbrod, das da ausgetheilt wird; wir haben in der Kirche der Serviten einen heiligen Peregrinus, welchem alle Glieder und Theile des Leibes in Gold und Silber geopfert werden, die sich unsere Wiener durch Fressen, Saufen

und Huren zu Schande gerichtet haben; damit er sie wieder herstellen möge. Was aber das Ernsthafteste ist: der Kaiser hat sogar, auf Empfelung der Kaiserin aller Reussen, einen Exjesuiten, Namens Diesbach, dem Erzherzogen Franz zum Hofmeister gegeben. Welche herrliche Früchte lassen sich daraus in die Zukunft erwarten!!..... Kurz, lieber Freund! der Monachismus ist noch hier wie anderwärts zu Hause, und gräbt seine Minen mehr als anderwärts im Dunkeln."

Wie riß ich die Augen auf, als ich so peroriren hörte! Aber dieser freymütige Mann hatte mir kein Wort gesagt, das ich nicht in der Folge wirklich bestättigt fand. Aberglauben geht hier neben dem Unglauben; Monachismus neben der Aufklärung und Liederlichkeit und Schwelgerey mitten unter allen.

Der Abgott der Wiener ist — ihr Bauch. Sie kennen kein angenehmeres Vergnügen, als zu fressen. Man kömt im Sommer in keinen Garten, wo nicht auf allen Tischen aus hochgehäuften Schüsseln gegessen wird; und zwar meistens Händeln (junge Hähner)

ner) bratne Händeln (gebratne Hühner) einmach Händeln, backne Händeln. (eingemachte, gebackne Hühner.) Ein Wiener ißt gewönlich zum Vesperstücke, in diesen Gärten, 3 — 4, auch mehr solche Händeln, nebst Salate und einer guten Portion italiänischer Salami — die da zum Verkaufe umher getragen werden — noch oben drein.

Ausser dem Fressen ist ihr gröstes Vergnügen, ihr Kasperl und ihre Hetze. Bede werden selbst von den Vornehmsten aus dem Adel besucht, und eben so herzlich, wie von dem Pöbel, beklatschet.

Der Wiener rennt nur stets nach dem Ziele seines Vergnügens, und hasset Fleis und Arbeitsamkeit. Man sieht nirgends mehr müssiges Volk, als in Wien. Sie liegen in den Koffehäusern; oder stehen auf den Strassen umher und gaffen. Man darf nur ein Paar Minuten in einer Strasse still stehen, um mit jemanden zu sprechen: so wird man sich unvermerkt von einem Haufen solcher müssiger Gaffer umgeben sehen: verweilt man länger: so versammelt sich eine grosse Menge rings umher,

Digitized by Google

her, und jeder fragt den andern, was es gebe, und keiner weiß, warum er dasteht.

Der wohlhabende Theil vergnügt sich damit, vom Prater in den Augarten, vom Augarten ins Teater zu laufen, oder nach Beschaffenheit der Börse, zu fahren; an den beden ersten Orten sich recht satt zu schlampampen, und am letzten sich recht satt zu lachen. Denn der Hang zu lachen ist nicht minder ein wesentlicher Zug im Karakter der Wiener. Gute Trauerspiele, oder ernsthafte Schauspiele machen daher auch selten ihr Glück: indeß alles den elenden Frazzen des angebeteten Kaperls, in ungeheurer Menge zuströmt, und ihren ganz ungetheilten Beyfall schenkt.

Die Gewohnheit zu lachen und der beständige Genuß des Vergnügens, worin sich der Wiener beständig wie im Taumel herumdreht, vereint mit dem grausamen Schauspiel der Hetze, das vollends alles Gefühl erstickt, erzeigt in dem Volke eine gewisse Fühllosigkeit gegen die menschlichen Leiden. Das Herz, nur an Freude und Grausamkeit gewöhnt, hat keine Empfänglichkeit für die Eindrücke des Mitleids, und

und ist unfähig, das Elend eines andern zu fühlen. Man erstaunt daher über die Hartherzigkeit der Wiener, die man bey allen Gelegenheiten wahrnimt. Mit einer Art von Wonne sehen sie den Unglücklichen auf der Schandbühne ihre hundert Stockprügel zumessen. Freude und Zufriedenheit drückt sich auf allen Gesichtern desto stärker aus, je erbärmlicher der Kerl schreyt; und ich hörte selbst, daß das Volk laute allgemeine Unzufriedenheit darüber äusserte, als die Streiche, ihrer Meinung nach, nicht laut genug patschten. Ein Armer mag halb erstorben an der Strasse liegen — der Wiener wird stehn bleiben, ihn angaffen, und — seine Wege gehn. Wagt es einer auf den Trinkgelagen ihre Freude einen Augenblick, durch Bitte um Allmosen, zu unterbrechen: so sind sie hart genug, sogar die Polizeywache gegen ihn herbey zu rufen.

Nirgends fand ich noch die Wahrheit überzeigender bestättigt, daß die Sprache mit den Sitten und dem Karakter eines Volkes im genauen Verhältnisse stehe. Die Mundart der Wiener ist äusserst rauh, holperich

Digitized by Google

perich und dem feineren Ohre unausstehlich; und die deutsche Sprache ist in dieser grossen Hauptstadt Teutschlandes in der abscheulichsten Verwilderung; am allermeisten aber der Kurialstyl, am höchstpreislichen Reichshofrathe. Unmöglich kan man sich eine hinreichende Vorstellung von dem elenden Zustande desselben machen. Da ist weder reine Diction, noch Rechtschreibung; keine Zeile, die nicht von den gröbsten Sprachschnitzern und Provinzialismen strotzet, die anderwärts jeder Schulknabe korrigiren könte; keine Periode richtig gedacht, noch vorgetragen, und mit der mühsamsten Anstrengung ist man öfters kaum im Stande, unter all dem Wuste, einen Sinn hervorzukriegen. Gleichwohl ist dies der Sitz der Weisheit und die Quelle, woraus die jungen Männer aus den entferntesten Provinzen Teutschlandes Wissenschaft holen, die man mit dem Namen, Reichshofrathspraxis stempelt. Hat denn nun einer sein Bischen gesunden Menschensinn, gegen Schleudrian und Formalitäten vertauscht; die einfachste Sache in einem Schwalle von lateinischen Brocken, von weit-

weitschweifigen, schwerfälligen und unverständlichen Redensarten, vorzutragen gelernt, und darüber seine reine Muttersprache entwöhnt: so kehrt er — stolz auf seine gesammelte Wissenschaft — ins Vaterland zurücke; Er hat am Reichshofrathe practicirt, heist es; und nun hält man ihn fähig, die ersten Stellen im Staate zu begleiten; die er auch gewönlich erhält. Und so verbreitet sich der schöne Kurialstyl und die Verwilderung der Sprache in den Gerichtshöfen immer mehr aus.

Dergleichen Schöpsen, die man Reichshofrathspracticanten nent, treiben sich hier in Menge herum, und die Geldsummen, die sie ihrem Vaterlande entziehen, und hier verschleudern, sind, im Ganzen genommen, nicht unbeträchtlich. Andere reisen auch nach Wetzlar, nach Regensburg — wo überall dergleichen Reichsgerichte, ganz im Kostüme des Wiener versammlet sind — um sich da, für ihr teures Geld, Reichshofrathsunsinn zu sammeln.

Die Reformation dieses Gerichts hätte vor allen Dingen das Augenmerk des Kaisers

sers verdient. Es wäre in unsern Tagen endlich einmal Zeit, auch diese alten, berußten Schlupfwinkel der Gerechtigkeit zu säubern, und von Ruse und Spinnweben zu reinigen. Aber dies bringt nichts ein; so wenig, als das Aufheben der Bettelmönchsorden — und also läßt mans auch damit beim Alten. —

Die Stiftungen und andern öffentlichen Verpflegungsanstalten, die es hier, wie beynahe in jeder Haupt- und Residenzstadt hat, weißt Du; oder kaust sie aus jeder gedruckten Beschreibung der Stadt Wien wissen: doch muß ich Dir darunter besonders das Waisen- und Findelhaus, das grosse Krankenspital, und das Lehrinstitut für Taub- und Stumgeborne ausheben. Das Erstere hab ich noch nirgendwo schöner und besser eingerichtet gefunden. Die Lage ist sehr gesund und frey; die Zimmer sind alle sehr geräumig und hoch; haben freye Aussicht und frische Luft, die beständig unterhalten wird. Alles ist darin äusserst reinlich. Zwischen zwey und zwey Kinderbettstättchen, die hier keine Wiegen sind, steht die Bettstätte einer Amme, neben

den der man warlich! die Kinder beneiden mögte. Die Kinder werden weder gewickelt, vielweniger in zunehmenden Jahren geschniert, und alle sehen so gesund und frisch aus, als ihre Ammen. Eine wahre Herzenslust soll es gewesen seyn, den alten seligen Probst Parhammer, der die Direktion dieses Instituts hatte, unter den Kindern zu sehn. Der treffliche alte Mann, der recht für dieses Fach geschaffen schien, ließ sich so ganz zu ihnen herab, küßte, und herzte sie, und that so liebreich und zärtlich mit ihnen, wie ein Vater mit seinen leiblichen Kindern — und die armen Kleinen, die es ordentlich zu fühlen schienen, wie er sie liebte, und für sie sorgte, streckten, wenn er kam, freudiglächlend ihre kleine Händchen nach ihm.

O möchten doch alle dergleichen Häuser hiervon das Model zu ihrer Anstalt nehmen! so würden sie nicht mehr die Pest der Menschheit zu heisen verdienen, wogegen man jeden Menschen billig warnen soll; die Kinder würden nicht mehr jene zusammengeschrumpften, krüppelichen Figuren, mit

Digitized by Google

bleichen, ältlichen Gesichtern und zwergartigen Dickköpfen seyn: wie z. B. in der freyen Reichsstadt Augsburg *), unter der Obsorge eines berufenen Bürgermeister Fischers.

Bey diesen und manchen andern wirklich guten Anstalten des Kaisers ist es um so auffallender, die Kälte, man mögte sagen, Abneigung des Volkes gegen ihn zu bemerken. Ich versichre Dich, daß man bey diesem Kriege vielleicht nirgends mehr türkisch gesinnt ist, als in Wien. Die meisten freuen sich, wenn sie einen Sieg der Türken lesen; und es giebt viele hier, denen es eine Lust wäre, wenn die Türken bis an die Linien von Wien vorrückten. Man erklärt hier den Krieg laut, für einen ungerechten Krieg; heist ihn eine Galanterie, die Joseph der Kaiserin von Rußland mache; und schimpft, und flucht gar greulich darüber. Ganz unrecht haben sie auch wirklich nicht: denn richtig ist, daß es vom Kais

*) S. Reise eines Engländers durch einen Theil von Schwaben ꝛc. Seite 18.

Kaiser gesuchte Händel waren, und daß er nichts dabey zu thun hatte, als seine Subsidien der Kaiserin zu geben; und damit wäre er qwitt gewesen. Allein sein eroberungssüchtiger Geist von der einen — und seine Schwäche gegen das weibliche Geschlecht von der andern Seite, mischten sich ins Spiel, und zettelten einen Krieg an, der für eine Galanterie freilich ein wenig zu ernsthaft und zu kostspielig ist; besonders da die russische Armee sich lange Zeit in so elendem Zustande befand, daß sie grossentheils von Oesterreich unterhalten werden mußte: bis sie endlich aus Verzweiflung den Angriff auf Oczakow wagte, und sich durch diese Eroberung Quellen zum besseren Unterhalt öffnete.

Der Grund zu der martialischen Galanterie, wovon hier die Rede ist, ward bey dem Besuche des Großfürsten und seiner Gemahlin in Wien gelegt. Ich weiß aus sehr autentischen und specifischen Nachrichten, daß der Kaiser mit der Großfürstin in einem sehr unzweydeutigen Verständnisse war, und daß man sich bis

Digitized by Google

zur Schwärmerey liebte. Der Großfürst war Schafskopf genug, um hieraus kein Arg zu haben; oder Franzose genug, um dabey gleichgültig zu seyn; und die Liebe ward auf eine Art fortgesetzt, daß selbst die Hofleute grosse Augen machten, und sich darüber heimlich in die Ohren flüsterten. Beym Abschiede fiel vollends die Maske vom Gesichte. Die Schmerzen getrennter Liebe wirkten mit aller Macht auf das zärtliche Herz der Großfürstin — sie erlag im Kampfe — und sank in Ohnmacht! Der Kaiser vergoß Tränen. — Als sie von ihm abfuhr, sprang er auf den Kutschentritt, und fuhr auf demselben noch eine Strecke mit fort.

Joseph ist übrigens ein ganz populärer Mann. Seine Kost, seine Tracht, seine Lebensart — alles ist äusserst einfach. Er geht fast beständig in einem und demselben Rocke von schlechtem Zeuge einher. Aber seine Kleidung ist sehr übel gewählt, schlumpig und ganz nach dem Schnitte der alten Spießbürger in den Reichsstädten. Sein Schneidersconto für ein ganzes

zes Jahr beträgt gewönlich nicht über 15 Gulden. — Er wird ganz von Launen beherrscht, und blos auf diese kömt es an, ob er böse oder gut sey. Daher die Zweydeutigkeit, die viele in seinem Herzen finden wollen. Er würde den heute beschenkt haben, den er gestern mit Scheltworten von sich stieß; und den er heute beschenkte, würde er gestern eben so übel als jenen angelassen haben. Wer daher eine Gnade erhalten will, muß sich vorher genau um das Barometer der Laune erkundigen. Trift sichs unglücklicher Weise, daß dem Kaiser gerade um solch einen mißgünstigen Zeitpunct, ein Strafurtel auszufertigen vorgelegt wird: so sind wohl auch schröckliche Grausamkeiten die Folgen davon; die er den andern Tag gerne wiederrufen würde; wenn sein Stolz es zuliesse: denn er hat sonst ein gefühlvolles Herz, das er nur aus falschen Grundsätzen von Ehre und Politik, manchmal vorsetzlich zu verhärten sich bemühet.

Sein Kopf ist schwach; aber sein Stolz macht, daß er sich mehr Einsicht zutraut,

Digitized by Google

als er hat, und fremden Rath selten annimt; und da er viel Feuer und Lebhaftigkeit besitzet, und gerne von allem gleich den Erfolg sehen mögte: so geschihts dann, daß so viel Undurchdachtes, Uebereiltes und Unreifes in seinen Verordnungen, Unternehmungen und Gesätzen zum Vorscheine kömt.

Seine herrschende Leidenschaften sind Ehr- und Geldgeiz, nebst einem ausserordentlichen Hang zum weiblichen Geschlechte; der aber durch seine tödliche Krankheit itzt freilich ziemlich niedergeschlagen wurde. Er besitzt viel Menschenliebe; affectirt aber noch weit mehr, als er besitzet.

Der Eingang des Augartens sogar sollte sie der Welt verkünden. Man liest über demselben die Worte: Allen Menschen gewiedmeter Belustigungsort von ihrem Schätzer: gleich als ob es ein besonderes Merkmal von Menschenfreundlichkeit wäre, daß Joseph — was jeder Monarch in Europa gestattet — dem Volke einen Spatziergang in seinen Gärten vergönnt;

gönnt; und gleich, als ob er nicht dadurch sein eigenes Vergnügen weit mehr, als das Vergnügen des Volkes befördere: denn ohne das bunte Schauspiel, das ihm die Volksmenge in diesem Garten gewähret, würde er sich auf seinen Spatziergängen in demselben sehr schlecht amüsiren. Und doch hat der Menschenschätzer auch hier sich von den Menschen ziemlich weit entfernt, und das kleine Haus, das er in diesem Garten bewohnet, ist auf viele hundert Schritte weit im Umkreise dem Zugange der Menschen verzäunet. Der Garten an sich selbst hat weiter nichts, als breite, lange Alleen, mit kleinen Seitenboskaschen, die zu Aufrechthaltung der Züchte und Ehrbarkeit zu betretten verboten ist. Kein Geschmack in der Anlage; keine niedliche interessante Partien — wenns nicht das grosse Trait urhaus ist, das in der Mitte des Gartens steht.

Wer wahre Menschenliebe fühlt, wird damit nie groß thun, und wer sich derselben rühmet, hat davon gewiß am wenigsten. Willst Du aber noch einen Beweiß,

Digitized by Google

daß diese vielgerühmte Menschenliebe Josephs nichts, als pur eitel Grimasse, und im Grunde weder mehr noch weniger, als — Geldgeiz sey: da hast Du ihn. Wehrend man in allen Staaten Teutschlandes durch landesherrliche Verordnungen und Strafgesätze, die Seuche der Menschheit, das Lottospiel verüget: raset sie mitten in der Hauptstadt mit einer Wut, wodurch viele Familien zu Grunde gerichtet werden, und wird — von Joseph dem Menschenfreunde und Menschenschätzer unter seinen Augen — geduldet, gehegt, aufgemuntert!! Nicht zufrieden, daß er eigene Lotto's unterhält: errichtet er auch sogar auf den Messen zu Wien, eigene sogenannte Glückstöpfe; um die Leidenschaft, womit sich das Volk im Spiele zu Grunde richtet, aufs möglichste zu benützen.

Inzwischen sind gleichwohl alle Arten von Hasartspielen durch k. k. Verordnungen aufs schärfste verboten; gleich als wollte man sagen: „Nur mit mir sollt Ihr spielen!“ Wenn Ihr Eure Habe an mich verliert: so ists nicht übel gethan:

aber

aber hütet Euch, daß kein anderer was davon erhasche, als ich!“

Wer muß nicht über solche Widersprüche im Karakter Josephs erstaunen? Und wie läßt sich so etwas mit der hochgepriesnen Wienerpolizey vereinbaren? Doch der Polizeygebrechen sind hier noch gar mancherley. So sieht man z. B. in den Wassergräben der Vorstädte ganze und halbverfaulte Körper von Aesern liegen, die durch eine pestilenzialische Ausdünstung die Luft noch ungesünder machen, als sie es ohnehin schon wirklich ist. Hieher rechne ich nicht minder den Mangel an öffentlichen Vortels; die, bey der ausserordentlichen Schwelgerey der Wiener, hier mehr als anderwärts nöthig wären. Gewisse Bedürfnisse und der Hang zur Ausschweifung im Genusse werden durch die Ueppigkeit im Essen und Trinken natürlicher Weise dringender; man vertraut gleichwohl nicht gerne seinen Körper einer Gassenhure: Weiber werden daher geschändet, Mädchen verführt, und zum Buhlwesen angereizt. Daher kömt es auch

Digitized by Google

gewiß grossen Theils, daß in keiner Hauptstadt das weibliche Geschlecht verderbtere Sitten hat, als in Wien. Der Name Wienerin gilt jedem, der sie kennt, für ein Schimpfwort. Wohleingerichtete Porteels, die unter der Aufsicht einer guten Polizey stehen, sind daher unstreitig ein heilsames Geschenk für den Staat; denn sie thun der Verführung und dem daraus entspringenden Verderbnisse der Sitten den wirksamsten Einhalt.

Du würdest mir nicht vergeben, wenn ich meinen Brief über Wien schlösse, ohne Dich mit den wiener Schöngeistern näher bekant zu machen. Zu denen im fünften Stocke und unter den Dachstuben laß uns nicht hinaufsteigen. Du magst sie nach den Bessern beurteilen; wenn ich Dir sage: daß selbst ein Blumauer, ein Alxinger, der Stolz ihrer Nation, nicht einmal Teutsch verstehen: wovon ich mich im persönlichen Umgange mit ihnen zu überzeugen Gelegenheit hatte: denn aus ihren Schriften — wiewohl sich auch diese alle durch Sprachschnitzer und Provinzialismen

zialismen auszeichnen — kan man dies nicht so leicht bewerken; weil sie mit einer unverdrossnen Mühsamkeit, beynahe jedes Wort in Wörterbüchern nachschlagen, die sie bey ihren Arbeiten stets zur Hand liegen haben.

Alxinger ist übrigens ein gutes Männchen, aber ganz ohne Geniekraft, und besser von Herz als von Kopfe. Wenn er sich einigen Ruhm als Dichter erwarb: so hat er ihn seinem unermüdeten Fleisse, seiner Anstrengung und — seinem Gelde zu verdanken; womit er hie und da sein Lob theuer genug erkaufte. Er hatte sich mit einer getauften Jüdin verheurathet, die aber, nach obenerwähnter Art der Wienerinnen, die Galanterie so weit trieb, daß er sich von ihr trennte, und nun alleine lebt.

Blumauer hat mehr Kopf als Alxinger; aber ein desto schlechteres Herz und ungeschliffene Sitten. Sein Anblick verkündet schon einen widerwärtigen, hämischen Menschen, dessen ausgedörrter, ge-

gebeugter Körper und schwarzgelbes Gesicht nicht das beste Temperament verrathen; und sein Umgang beweißt vollends: daß Bosheit, Schadenfreude und eine gute Portion schwarzer Galle die Quelle seyen, woraus all sein dichterischer Witz flie'et: wiewohl dieser in den letzten Bänden seiner Aeneis öfters sehr gesucht und trocken ist. Der Gedanke zu diesem Werke hat auch keineswegs das Verdienst der Originalität; er ist eine Nachahmung von Bürgers Prinzessin Europa.

Noch einen jungen Dichter hab ich hier in dem Hause einer gewissen Frau von G** kennen gelernt, die eine Beschützerin der schönen Litteratur ist, und bey der sich viele junge Schöngeister versammeln; er heist Hatschka, ein Model von teutschem Engelländer, nicht ohne Genie, das versichre ich, aber so voll Eigenliebe, daß er nicht den geringsten Widerspruch ertragen kan. Er ist der Freund des Hauses der Frau von G**, und wohnt sogar des Sommers bey ihr in ihrem Landhause vor der Stadt. Ich muß

muß aber auch gestehen, daß ich selbst am Platze der Frau von G. mir einen Hausfreund gewählt haben würde: denn ihr trauter Hr. Gemahl — der gar gerne für einen alten Teutschen von ächtem Schrot und Korne gehalten seyn will — hat unter allen nichts weniger, als eine einnehmende Aussenseite, und scheint in seinem ungeheuren Bauche mehr Phlegma zu tragen, als den Damen gemeiniglich lieb ist. —

Denis ist unter allen wiener Autoren derjenige, der wenigstens die Sprache am meisten in seiner Gewalt hat; wiewohl ich gestehen muß, daß seinen Uebersetzungen die Harmonie fehlt. Man halte zum Beweise, Göthens Uebersetzung der Lieder von Selma aus Ossian, gegen jene von Denis: welch ein Unterschied in dem Wohlklang der Sprache! Und dann — der unglückliche Gedanke, die lateinischen kleinen Letters dazu! wovon man keine zehn Zeile lesen kan; daß es nicht dem Auge wehe thut. Pfui über die Teutschen! die so wenig Eigenes haben,

Digitized by Google

ben, daß sie gar ihre Buchstaben, das Einzige, was sie noch von Eigenheit besitzen, gerne los werden, und sie gegen fremde vertauschen mögten! — Und selbst teutsche Gelehrte, *) die Sitz und Stimme im Publikum haben, konten sogar schon öffentlich Vorschläge dazu thun? ? . . . . . .

Denis ist Bibliothekar; und man muß gestehn, daß er die Bibliothek in gutem Zustande erhält. Sie ist zahlreich, gut besetzt, und rangirt, und hat verschiedene merkwürdige alte Manuskripte.

Was ich Dir sonst noch von Wien sagen könte, hast Du bereits in andern Reisebeschreibern gelesen; und Du weißt, daß ich nicht gerne Trivialitäten nachschreibe, noch Dich mit schalen Nachrichten, aus gedruckten Beschreibungen und Denk-

*) Man mag diese Herren aus Schonung hier nicht nennen. Sie selbst mögen sich fühlen, und — schämen!

Denkwürdigkeiten der Städte unterhalte; sondern nur das Wichtigste und Ungesagte eigener Bemerkungen, in meinen Briefen an Dich aufnehme. Ohnehin werd ich auch in solch einem Wirrwarre von Schmausereyen, Gesellschaften und Lustpartien herumgetrieben, daß ich kaum zu mir selber kommen kan: denn der Wiener kennt keine grössere Ehre, die er einem Fremden anthun könte, als daß er ihm — zu essen gibt! und jeder bemüht sich, in üppigen Gastereyen den andern zu übertreffen. Bey all der Betäubung und dem Geräusche fühl' ich aber doch, daß Du mir fehlest, fühle den feurigen Wunsch, Dich bald wieder in meine Arme zu schliessen und an mein Herz zu drücken. Das ist nun so was Unbehagliches auf der Reise, daß das Herz Mangel an vertrautem Umgange leidet: denn die Zeit des Aufenthaltes ist entweder zu kurz, um enge Freundschaft zu schliessen; und Du weißt, ich bin hierinne, nach Art meiner Nation, zurückhaltend und unzuvorkommend: oder hat man ein Band geknüpft: so muß man

Digitized by Google

man sich bald wieder trennen — und dies Gefühl ist dann schmerzhafter als das Erste. Ich küsse Dich mit den wärmsten Küssen und bin u. s. w.

Digitized by Google

Gericht im Elysium über Friederich II als Schriftsteller.

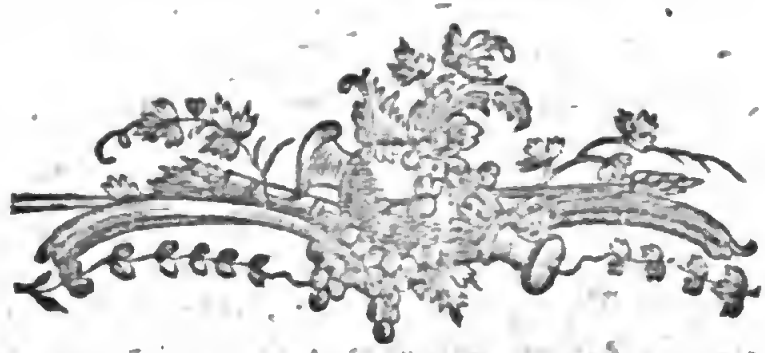
Friderich II.

als Schriftsteller im Elisium.

Ein drammatisches Gemälde.

Constantinopel. 1789.

Digitized by Google



Vorrede.

Ich muß meine Leser erinnern, daß sie nicht etwa glauben, die Schrift hier sei bloß poetische Fiktion: nein, sie ist Wahrheit. — Ihr lacht — Hm! als wenn Ihr nicht alle Tage weit unglaubhafter Zeug für baare Warheit nähmet. Wahrheit, sag ich nochmal, ist es. Zum Beweise will ich Euch erzählen, wies damit gieng.

Digitized by Google

Die naſenweiſen Modephiloſophen, die Herrchens da von der neu geformten teologiſchen Bank, die durchaus keine übernatürlichen Dinge glauben wollen, mögen ſichs zum belehrenden Beiſpiel dienen laſſen; und meine Freunde die ehrwürdigen Herrn Verfaſſer der Kritik über gewiße Kritiker, Rezenſenten und Broſchürenſchreiber, in Augsburg mögen daraus kühn einen Beweis mehr gegen den modernen Unglauben und gegen Friderichs Werke in ihren tiefgelehrten Blättern aufſtellen.

Um meine Leſer zu der Glaubwürdigkeit der Sache vorzubereiten: muß ich Ihnen — ſo ungerne ich auch von mir ſelber rede — in aller Demuth ſagen, daß ich in meinen tiefen Meditationen, in meinen frommen Geiſtesverſammlungen, die ich öfters anzuſtellen pflege, manchmal eine Viſion

ſion und Inſpiration vom Himmel gewürdigt werde.

Als ich nun das gottloſe Buch, Friderichs hinterlaſſene Werke, geleſen hatte; und mich ſo nach meiner Art, in tiefen Betrachtungen darüber verlor und in frommen Meditationen verſonk, über die Verderbtheit der Menſchen, über die Gottloſigkeit und den Irrglauben der Kezer, über die Zukunft u. d. : ſieh! da ward mein Geiſt auf einmal in Eliſium entrükt.

„Eliſium! Wie? was? Fiktionen aus „den alten heidniſchen Götterlehren wollte „uns der Verfaſſer für himmliſche Viſio„nen aufbürden.“

St! meine Herrn Spötter! heidniſche Fiktion, oder kriſtliche: genug, der Himmel wollte ſich derſelben bedienen, um mich

Digitized by Google

sehen zu lassen, was ich sah; vielleicht, weil meine Seele, die nebst der Gnade des Glaubens und der Frömmigkeit eine Mischung vom Poetischen erhalten hatte, hiezu am Empfänglichsten war; vielleicht, weil er wußte, daß es der verderbten Welt besser gefallen und also nüzlicher sein könnte wenn meine Vision in dieser Einkleidung erschiene; villeicht — — kurz; ich sah und hörte leibhaftig, was ich Euch erzähle; und kaum hatt' ich alles gesehen und gehört: so erscholl eine Stimme, die mich beim Namen nannte; „Gehe hin, sagte die Stimme; und verkünde der Welt, was Du gesehen und gehört hast." Und ich kam wieder zu mir selber, und sah noch einen Rest von Schatten, der durch mein Gukfensterlein naus huschte.

Nun war ich in Verlegenheit, wie ich es der Welt verkünden sollte: denn ich hatte,

te, außer einem Gebetbüchlein und verschiedenen geistlichen Liedern, mein Schriftstellertalent noch gar nie versucht; dabey habe ich das unglüklichste Gedächtniß von der Welt. Aber sieh! als ich anfieng zu schreiben: da war mirs, als ob einer mir die Worte ins Gehöre flüsterte, und ich sah hier wieder deutlich, daß es höhere Inspiration sein müsse, und ich geb's zum Heil und Frommen aller Kristenkinder unserer verderbten Zeiten, an das Licht — und wasche meine Hände mit den Worten des Erasmus.

„Non ego, sed Democritus dixit." *)

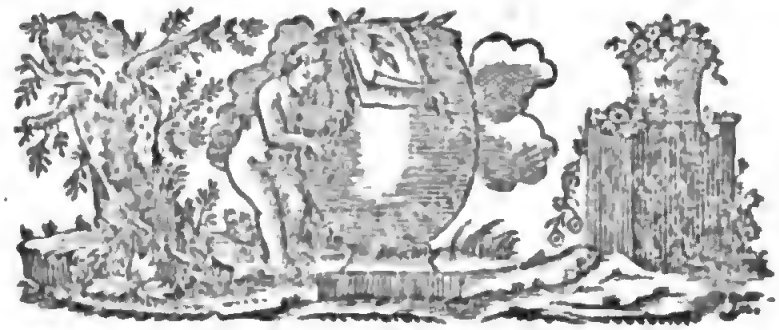
Der Verfasser.

*) Zu teutsch: Der Leser erinnere sich, daß nicht der Autor, sondern eine Maria Theresia, ein Pabst, ein Großinquisitor ꝛc. spricht.

Digitized by Google

Personen.

Friderich. II.
Voltaire.
Epikur.
Maria Thereſia.
K. Franz.
Karl III. von Spanien.
Pabſt Clemenz XIII.
Der Großinquiſitor.
Virgil. Homer. Anacreon. Horaz.
Demoſthenes. Cicero. Leſſing.
Minos. Radamantus. Aeakus, (Höllenr.)



Ein bedekter finſterer Gang im Eliſium.

Friderich II. Voltaire.

Volt. Ich geſtehe Sire! Die Lobſprüche, die Sie mir in Ihren Werken *) beilegen, haben mir Schamröthe abgedrungen — ich fühle. —

Frid. Sie haben, dünkt mich, von der Suffiſance verloren, lieber Voltaire! die Sie in unſrer Oberwelt hatten. Iſt es nicht ſo?

Volt.

*) Werke Fridrichs II. Augsburg 1789. ſechſter Band Seit. 153. Vorerinnerung zur Henriade des Herrn v. Voltaire, und Briefwechſel

Digitized by Google

Volt. Ich muß es bekennen, Sire! Wozu würde es auch nüzen, wenn ich hier noch jene großen Prätensionen der Oberwelt machen wollte, als nur desto lächerlicher zu werden? Wie? wenn ich z. B. — der in seinen Werken allenthalben die Sterblichkeit der Seele lehrte, und Strafe und Belohnung nach dem Tode lächerlich machte, — wenn ich nun hier — wo der Augenschein meine Grundsätze zu Schanden macht — hier auf die Ehre eines großen, gründlichen Philosophen *), wie Sie mich in Ihren Werken nannten, Ansprüche machen wollte? Wie? wenn ich hier unter den Dichtern des Alterthums, als ein großer Dichter figuriren wollte — hier, wo kein menschliches Ansehen, keine Gunst der Könige, keine mächtige Verbindung, kein äußerer Prunk, dem Manne einigen Wehrt giebt — wo der Geist von allem trügerischen Pompe enthüllt ist?

Frid.

des Königs mit Volt. 9. und 10. B. — Versteht sich, daß der König und Volt. französisch sprachen; das wir aber um unsrer teutschen Leser willen hier übersezen.

*) S. daselbst, Seit. 157.

Frid. Ich erstaune über Ihre Bescheidenheit. So hört' ich Sie nie.

Volt. Im Vertrauen Sire! ich hatte nie geglaubt, daß mein Geist hier so wunzig neben jenen der Alten da stehn sollte — aber — was hilft hier alles Großthun? Sie werdens, wenn Sie noch länger hier sind, selber sehen — die Kerls haben so was teufliſch Riesenmäßiges, das wir uns beede nie haben träumen lassen. Und seitdem Ihre Werke, Sire! hier bekannt sind, worinn Sie mich über die Alten zu erheben *) die Gnade hatten, bin ich hier vollends gar der Gegenstand des Spottes geworden.

Frid. Wie? meine Werke wären also hier schon bekannt?

Volt. Ja: der verstorbene König von Spanien hat sie herunter gebracht: und sie verursachen nicht geringe Gährung in der Unterwelt.

Frid. Gährung? Wie so? was sagt man davon? Sprechen Sie ohne Zurükhaltung?

*) Sechst. Th. Seit. 160.

Digitized by Google

Volt. Gelehrte, Staatsmänner und Theologen sind dagegen aufgebracht; unter den Ersten besonders die Teutschen. Sie spotten darüber, daß Sie, Sire! von der Litteratur einer Nation zu schreiben sich anmaßten, derer Sprache Sie gar nicht einmal kannten; und noch weit bitterer spotten sie über Ihre Vorliebe für unsre Nation, und über den Vorzug, den Sie ihr vor allen Andern, so gar vor den Römern und Griechen geben. Viele wollen daraus so gar zweideutige Begriffe von Friderichs Geiste herfolgern; und man ist daher begierig, Sie kennen zu lernen. —

Frid. Was vor ein dünner Schatten kömmt dort auf uns zu?

Volt. Es ist Epikur.

Epikur kömmt.

Der König umarmet ihn. Mein Freund! mein Lehrer *)! den ich schon lange verehre, ohne ihn zu kennen, wie freu ich mich, Sie hier zu finden?

Epik.

*) So nennt ihn der König im 6. Th. 259. S.

Epikur. Wer bist Du?

Volt. Es ist der große Friderich von Preußen, von dem ich Dir schon öfter sagte.

Epik. etwas verlegen. Sey mir willkomm, Friderich in unsern Gefilden. Zwar unsre Zusammkunft — ist ein stillschweigender Vorwurf gegen meine Lehre: — aber Du weist — Du kennst. —

Frid. Ich verstehe Dich, und ich war nie damit zufriedner, daß Deine Meinung Irrtum ist, als in diesen Augenbliken. Ist sie aber gleich nicht die richtigste, so ist sie doch die weiseste: weil sie zum Genusse des Lebens führt, den unsre finstre Pedanten uns versperren wollen. Aber nichts mehr von all dem. Wie viel Vorwürfe hätte jeder von uns dem Andern über so manche Dinge zu machen, die unser verklärter Geist izt anders sieht? — Ihr seid beede bekannt in diesen Gefilden. Ich bitte Euch, daß Ihr mir die interessantesten Bekanntschaften machen wollet.

Epik. Dazu beut sich eben heute die beste Gelegenheit an; es ist der Tag, an dem sich

Digitized by Google

wöchentlich ein Gelehrtenklubb versammelt. Ich werde Dich da einführen.

Frid. Du wirst mich Dir verbinden!

Volt. Verzeihen Sie, Sire! ich bin für diesen Abend bey der Gräfin dú Barry versagt. á revoir!

Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.

Eine andere Partie des Gartens.

Kaiser Franz, Maria Theresia, Karl III. von Spanien, der Großinquisitor, Pabst Clemens XIII.

Karl III. Da mir Eure Heiligkeit Erlaubniß geben haben, libros hæreticos zu lesen: so las ich das gegenwärtige Werk Friderichs II. durch; und wenn Sie mich und die Gesellschaft ab Onere Conscientiæ dispensiren wollten: so will ich einige Stellen daraus vorlesen, um uns in dem heiligen Abscheu gegen so einen Ketzer und seine höllischen Irrlehren zu bestätigen.

Clemens XIII. Ich dispensire hiermit.

Karl.

Karl. Nun hören Sie, wie ein christlicher König, Religion, Frömmigkeit, und Alles, was das Heiligste im Staate ist, in öffentlichen Schriften, verächtlich, und lächerlich zu machen strebte.

Liest:

*) „Ist eines Fürsten Einbildungskraft vom himlischen Jerusalem entzükt: so verachtet er „den Koth der Erde; die Besorgung der Regierungsgeschäfte „hält er vor verlorne Augenblike; Grundsätze der Staatskunst „behandelt er als Gewissensfälle; „die Vorschriften des Evangeliums sind sein Kriegsreglement, „und die Kabalen der Geistlichen

Großinquisitor. Der Vermessene!

Karl. III.

„haben Einfluß auf die Beratschlagungen des Staates. Seit „dem frommen Aeneas, seit den „Kreuzzügen des heil. Ludwigs

 „finden

*) 1. B. S. 48.

Digitized by Google

„finden wir kein Beispiel von an-
„dächtigen Helden in der Ge-
„schichte.“

Alle geben Zeichen des Entsetzens.

Mar. Th. Das hieße so viel: man könne nicht ein guter Regent und zugleich ein guter Christ seyn.

Großinq. Richtig! mit andern Worten: ein Staatsmann müsse die Pflichten des Christen nicht achten! wie gottlos!

Pabst. Hæresis damnata!

Mar. Th. Wir drey königl. Häupter, die wir hier stehen, haben durch unser Beispiel das Gegenteil dieses Sazes auf Erden sattsam bewiesen.

Karl III. Sogar die Vorsehung läugnet der Verwegene! Liest:

*) „Das Leben der Menschen
„hängt nur an einem Haare.
„Der Gewinn und Verlust einer
„Schlacht wird durch eine Klei-
„nig-

*) 3. B. S. 303.

„nigkeit bestimmt. Unser Geschik
„ist eine nothwendige Folge der
„allgemeinen Verkettung von
„Mittelursachen, die bei der
„Menge von Ereignissen, welche
„sie veranlassen, nothwendig glük-
„liche sowohl, als unglükliche
„Ereignisse hervorbringen müssen.

Hier rühmt er gar die Männer, die die Grundpfeiler der Religion untergraben hatten. Liest:

„Die berühmten Männer, Tho-
„mas, Voltaire, Hobbes, Col-
„lin, Shaftesbury, und Bo-
„lingbrooke

Pabst. Sind alle exkommuniziert, mit der Excomunicatione majori! Anatema sit!

Großinq. Auf den Scheiterhaufen mit ihnen.

Karl fährt fort: „brachten der Religion
„tödtliche Wunden bei. Die
„Menschen fiengen an, zu unter-
„suchen, was sie bisher sinlos an-
„gebetet hatten.

Digitized by Google

Pabſt. Schön! gut! hinc illæ Lacrimæ! beati ſimplices ſpiritu.

Großinq. Gelobt ſei die heil. Inquiſition! die den vermeſſenen Grüblern ihr Unterſuchen einzuſtellen weis!

Karl lieſt weiter: „Die Vernunft ſtürz„te den Aberglauben; man em„pfand Eifel über Dinge, die „man geglaubt hatte, und Ab„ſcheu, an den gotteslästeriſchen „Begriffen, denen man angehan„gen hatte. Der Deismus, die„ſe ſimple Verehrung des höch„ſten Weſens gewann eine Men„ge Anhänger.

Der Papſt. Anatema illis!

Großinq. Das wird bey uns gottlob! alles durch die heil. Inquiſition verhindert.

Karl III. Hören Sie, wie er nun gar die Unſterblichkeit läugnet, und den Selbſtmord vertheidigt!

Doch ich mag der Gottloſigkeiten nicht mehrere leſen, ich ärgere mich zu ſehr darüber. Dergleichen Stellen komen noch unzäh-

zählige vor. Ich will Ihnen nun aber auch ſolche zeigen, wo der Vermeſſene über geheiligte Perſonen herfällt. Er hat ſogar Eure Heiligkeit auf die gottloſeſte Art gemishandelt; weil Sie dem öſterreichiſchen General Daun ein geweihtes Biret und einen Degen ſchikten, als dieſer über ihn den Sieg erhielt. Mir ſchaudert über die gottloſen Ausdrüke.

Pabſt. Welches ſind dieſe? Reden Sie frey!

Karl. Ich vermags nicht Eurer Heiligkeit zu ſagen.

Pabſt. Ich gebiete es Ihnen unter einer Sünde.

Karl. Wolan! hier ſind die Stellen! zeigt darauf hin.

Pabſt lieſt ſelber: „So laſterhaft auch „die Päbſte waren, welche die „vorhergehenden Jahrhunderte „verabſcheut hatten; ſo war doch „keiner, der das Laſter in öffent„lichen Schutz genomen hatte, als

Pabſt

Digitized by Google

Pabst liest wieder.

„Der tolle Priester dort, der —
— — — —
— — — — *)

Alle werden blaß vor Entsetzen.

Pabst. Gottverlassner, nidriger Verleumder! mein fürchterlichster Bannstral treffe Dein verfluchtes Haupt mitten im Elisium! Du bist nicht wehrt in diesen Gefilden zu wohnen. In den Tartarus mit Dir! Ich thue hiermit Druker und Verleger, und Alle, die's ohne Specialerlaubniß lesen, in den größern Kirchenbann.

Mar. Th. Wär ich noch auf Erden! ich ließe das Schandwerk öffentlich in Wien durch den Scharfrichter verbrennen.

Großinq. Und Druker und Verleger dazu!

Karl. Beinahe nicht besser verfährt der Tollkühne gegen Eure Majestäten; zu Franz und Theresia.

Mar. Th.

*) 7. B. S. 188. Man hat diese pöbelhafte Stelle aus Schonung weg gelassen.

Mar. Th. Gegen uns? Nun lassen Sie doch hören; wir können kein besseres Loos erwarten; als Gott und Religion erhielt.

Karl. Aber ich bitte um Vergebung, daß ich solche vermessene Unwahrheiten aussprechen muß. Liest.

„Trotz seiner innern verborgenen
„Fehler und Schwächen, schimmerte doch das östreichische
„Reich noch 1740. in Europa
„mit in der Reihe der ersten
„Mächte; man bedachte seine
„Hilfsquellen, und daß ein guter Kopf alles verändern könte,
„ unterdessen galt sein Stolz für
„Kraft, und sein vergangener
„Ruhm bedekte seine izige Demüthigung.
„Die Minister auswärtiger Höfe bekamen vom k. k. Hofe Gehalte
„und Titel, und unterwarfen ihre
„Herren dem östreichischen Despotismus! *)

Mar. Th. macht Mine sich zu entrüsten.

Karl.

*) 1. B. S. 33.

Digitized by Google

Karl. Ich bitte, E. M. ruhig zu sein; sonst werd' ich nichts mehr zu lesen wagen — und es kömmt noch mehr.

Mar. Th. Fahren Sie fort.

Karl. Ich komme hart daran, noch mehr davon zu lesen: aber Sie befehlen es — liest: *) „Der König hatte an der „Kaiserin eine ehrgeizige und „rachsüchtige Feindin; und zwar „eine um so gefährlichere, da sie „ein Frauenzimmer und eigensin„nig und unversöhnlich war."

**) „Diese Fürstin zeigte wehrend „ihrem Aufenthalte in Frankfurth „zu viel Uebermuth; sie begegne„te den Fürsten als ihren Unter„thanen; ja gegen den Prinz Wil„helm von Hessen war sie mehr „als unhöflich. Seit Ferdinand „zwekten die Grundsätze des Hau„ses Oesterreich dahin ab, den „Despotismus in Teutschland „einzuführen."

Mar. Th.

*) 3. B. 25. **) 2. B. S. 212.

Mar. Th. Niederträchtiger Verleumder! Aber ich bitte fortzufahren, wenn noch was über den Gegenstand vorkömmt; damit ich die ganze Abscheulichkeit des Mannes sehe!

Karl liest: „Der Kaiser Franz, der sich „nicht in Regierungsangelegenhei„ten mischen durfte, —

Kaiser Franz, der die meiste Zeit geschlummert hatte, erwacht bei diesen Worten: —

„legte sich auf Handlungsgeschäf„te, und wucherte mit seinen aus „Toskana ersparten Einkünften „im Haven. Er errichtete Ma„nufakturen; er lieh auf Pfän„der! er übernahm die Lieferung „der Waffen, der Pferde und „Montirungen für die ganze kai„serliche Armee; er in Verbin„dung mit einem Grafen Bolza „und einem Kaufmann Schimel„mann, hatte die sächsischen Zölle „gepachtet; ja im Jahre 1756. „lieferte er so gar das Mehl und „die Fourage an die Armee des „Königs, der mit der Kaiserin

seiner

Digitized by Google

„seiner Gemahlin im Kriege stand. „Wehrend des Krieges schoß er „ihr auf gute Sicherheit, be„trächtliche Kapitalien vor: mit „einem Worte; er war der Hof„banquier.“

Mar. Th. Der Undankbare! so gegen das ehrwürdigste Haus Teutschlandes, eines der Angesehensten in ganz Europa, in öffentlichen Schriften auszufallen. Warum hab ich meinen Sohn Joseph vermocht, mit ihm in der bairischen Erbstreitigkeit Friede zu machen? Warum hab ich den Preußen nicht durch österreichische Macht zermalmen lassen?

K. Franz. Und sich unter das Heer von Schriftstellern herunter zu erniedrigen, um zu schimpfen! wie gemein! Trette einer auf, der sagen kann, daß ein Abkömmling aus unserm Hause, sich je bis zu der Autorklasse herabgewürdiget hätte!

Karl. III. Was ist von einem Mann zu erwarten, der sich so weit vergieng, daß er an

an verschiedenen Stellen selbst Gottes *) und des heil. Geistes spottet.

Pabst. Er ist also nicht allein Gotteslängner — er ist auch Gotteslästerer und Lästerer der Menschen, Kalumniante, Pasquillante, er gehört nicht ins Elisium — in dem tiefsten Tartarus sollte er liegen!

Großinq. Schon ärgerlich genug, daß wir hier unter Kezern und Heiden wandeln müssen! Muß auch Elisium noch der Aufenthalt von Gotteslängnern und Gotteslästerern seyn? Bald möcht ich lieber im Tartarus unter Satanassen wohnen!

Mar. Th. Bewahre und behüte! Ich kann von den Richtern der Unterwelt nicht glauben, daß sie einem Schatten, wie Friderich, hier einen Plaz gestatten würden: wenn sie von allem gehörig unterrichtet wärer. Daß es geschehe: liegt Ihnen ob, (zum Pabst) heiliger Vater! und Ihnen, (zum Groß-

*) 1. B. S. 31. 2. B. S. 9. Und der geweihte Mann der Frömmling dort, der fünfzigmale wohl gezählt alljährlich seinen Gott verschlingt.“ 7. B. S. 173.

Digitized by Google

Großinquisitor) Ehrwürdiger! Sie müssen Ihre Sache, die Sache Ihrer Religion hier vertretten — und ich jene des Staates, meines Hauses. Wir wollen den Lästerer vor Minos Gericht ziehen, und — (mit selbstgefälliger Zuversicht) — ich schmeichle mir, daß der Nahme Maria Theresia und das Ansehen unseres Hauses bey den Richtern Gewicht haben werde. Nicht wahr, mein Herr Gemahl?

K. Franz. Ich bin ganz der Meynung Eurer Liebden. Sie haben nach meinem Tode in Ungarn schon so sehr bewiesen, was Ihre Beredsamkeit und Ihr Ansehn vermag: daß ich Ihnen das Geschäft voll Zutrauens ganz alleine überlasse.

Pabst. Ich bin nicht weniger mit dem erlauchten Vorschlage Ihrer Majestät der Kaiserin verstanden. Und so wollen wir dann, mit göttlicher Hilfe, den Ketzer, den Lästerer Gottes und des österreichischen Hauses, aus dem Elisium in den Tartarus seinen wohlverdienten Wohnort vertreiben.

Karl. Ich will Ihnen zu dem Ende mit Hilfe meines Großinquisitors die wichtigsten der gottlosen Stellen auszeichnen; denn

Sie haben nur erst die wenigsten, und nicht die schlimmsten gehört. — Ab.

Ein Gartensaal mit daranstossenden Kabinetten und Boskaschen.

Homer, Virgil, Anacreon, Demosthenes, Cicero, Lessing, Friderich II. Epikur und mehr andere.

Einige gehen Parweise auf und nieder; andere stehen Haufenweise beisammen; wieder andere sizen an Seitentischen, lesen, und schmauchen elisäischen Knaster.

Homer zu Frid. Du hast also meiner Illias die Ehre erzeigt sie zu lesen?

Frid. Ja ich las sie mit viel Vergnügen.

Homer. Ich habe gleichwohl große Ursache, zu glauben, daß viele von Euch meinen Grundtext misverstehen. Sag mir, ich bitte Dich, wie erklärt Ihr z. B. diese Stelle?

Er hält ihm das aufgeschlagene Buch vor, und zeigt auf eine Stelle darin mit dem Finger.

Frid. betroffen. Ich muß gestehen, ich bin der griechischen Sprache nicht mächtig —

Digitized by Google

ich las deine Werke nur in der französischen Uebersetzung. *)

Hom. Wie? Du verstehst nicht griechisch, und wagst es, den Geist, und die Werke der Griechen so kühn und so entscheidend zu beurtheilen, und uns unter geringere Nationen herunter zusetzen? Aus Deiner Dreistigkeit sollt' ich schliessen, daß Du nicht einmal die Uebersezung gelesen hättest.

Horaz. Einer Eurer Gelehrten aus der Oberwelt, Büsching **) hat Dir ohnlängst öffentlich Schuld gegeben — und er bestätigte es mit vielen drolligten Beyspielen, die er erzählte, — daß Du nicht einmal latein verstündest: und doch hast Du auch von uns lateinischen Dichtern mit strenger Richtermine, geurtheilt: aber freylich — nimm mirs nicht übel — auf eine eben so schiefe Art, als von den Griechen ***). Gesteh Friderich!

*) S. Büschings Karakter Friederichs II. zw. Auflage, Carlsruhe. Seit. 54.

**) S. Büschings Karakter Friderichs II

***) Um zu beweisen; daß Homer und Horaz Recht hatten: darf man nur folgende Stellen

rich! daß du von Virgils Gedichten, die Du so herunter setzest, höchstens nur das formosum pastor Corydon ardebat Alexin gelesen hast.

Friderich entrüstet sich.

len aus Friderichs Werken ausheben. Jeder Litteraturkenner wird über die schiefe Beurteilung, und über die leidenschaftliche Schwäche Friderichs II. in Absicht auf die französische Nation erstaunen. „Durch Feinheit, „Anmuth und Leichtigkeit — sagt er im 1. „B. S. 80. — erreichten die Franzosen alles, was die Zeit uns als das Kostbareste „von den Schriften des Alterthums erhalten hat. Wer unparteyisch seyn will, wird „die Henriade dem Gedichte Homers vorziehen, „Boileau kann sich mit Juvenal und Horaz „messen; Racine übertrift alle seine Nebenbuhler in Alterthume. Chaulieu überwiegt „den Anacreon: und wenn wir billig seyn „wollen, müssen wir gestehen, daß in Absicht „der Metode die Franzosen den Vorzug über „die Griechen und Römer haben. Bossuets „Beredsamkeit gleicht dem Demosthenus; „Flechier kann für Frankreichs Cicero gelten.“ Die andere Stellen führen hier Virgil und Homer selber an.

Digitized by Google

Virgil. Verzeih, Friderich! wenn uns Dein Tadel kränkt. Du siehst daraus wie viel uns an Deinem Beyfalle gelegen ist. Hättest Du wenigstens Deine Urtheile nicht so ganz ohne Beleg hingeworfen: so würden wir doch gesehen haben, daß Ueberzeugung, Litteraturkenntniß, nicht bloß Vorliebe und Leidenschaft für Deine geliebte französische Nation zum Grunde liegen. Aber was ist es anders, als lerer, unbescheinigter Wortkram, wenn Du z. B. sagst: „Wenn der französische Dichter (Voltäre in seiner Henriade) den Homer und Virgil nachahmt: so behält doch seine Nachahmung allzeit was Originelles, und man sieht, daß der französische Dichter dem Griechischen und Lateinischen unendlich weit überlegen ist.“ Sag uns doch, wir bitten Dich, wenn Du aus Gründen sprachst: worinn ist dann der französische Voltäre dem griechischen Homer und dem lateinischen Virgil so überlegen? worinn übertrifft Racine seine Nebenbuhler im Alterthume? warum überwiegt Chaulieu den Anacreon? und welches ist die Metode, worinn, nach Deinem Urtheile, die Franzosen

zosen den Vorzug über die Römer und Griechen haben?

Frid. verlegen. Du überraschest mich, ich weis mich nicht gleich zu besinnen.

Virgil. Du siehst, was wir billig von einem Kenner erwartet hätten, der unser Ansehen wollte streitig machen. Wir sind in dem gerechten Besitze der Ehre und des Ruhmes auf der Oberwelt: und aus diesem Besitze verdrängt man in der litterarischen Welt nicht durch Machtsprüche, oder Gewalt; wie in der politischen von den Mächtigen der Erde geschehen mag.

Homer. Ihr thut Friderich'n Unrecht, wenn ihr behauptet, daß er ganz ohne Beleg geurtheilt habe. Stellt er nicht zum Beweise von Voltärs Ueberlegenheit, eine seiner Erfindungen neben der Meinigen auf? Den Traum Heinrichs IV., neben Ulysses Fahrt in die Unterwelt. „Der Einfall,“ heißt es dort, „Heinrich IV. träumend sehen zu lassen, was er im Himmel, oder in der Hölle sieht, ist einer ganzen Iliade wehrt.“

Es entsteht ein allgemeines Gelächter darüber. Homer allein bleibt ernsthaft, und fährt fort.

Digitized by Google

Ohne Deinem Voltäre im Geringsten den Rang streitig zu machen; und ohne mich darüber einzulassen, daß der Gedanke von dem Traume etwas sehr Triviales, so was aus der Ammenstube hat: bitt ich Dich, sag mir doch: gesezt, Du kämest itzt nach der Oberwelt zurüke, und erzählest, was du wirklich in der Unterwelt gesehen hast — ein Andrer bemerkte, daß man Dir sehr aufmerksam zuhört; er mögte auch eben so gerne gehört seyn, als Du — und fängt an zu erzählen, was ihm von der Unterwelt geträumt hat. Welchen glaubst Du, würde man lieber hören, Dich, oder den Traumerzähler?

Frid. Ich glaube, mich; weil ich wirklich hier war. Aber Vergieb mir, das Unwahrscheinliche in der Erzählung Deines Ulysses. — —

Homer. Ist nicht so unwahrscheinlich, als Du meinst: wenn Du Dich in die damaligen Zeiten, in ihre Begriffe, ihren Aberglauben, ihren Hang zum Wunderbaren und Ebentheuerlichen zurüke fantasirst.

Frid. Ja, von der Seite hab ich die Sache wirklich nicht betrachtet.

Homer.

Homer. Du hast also geurtheilt, ohne mein Gedicht umfasset zu haben, und wahrscheinlich nur nach Bruchstüken, die Du aus Rezensionen lasest — ohne Geschicht- und Sprachkenntnisse.

Lessing. Lassen Sie sich das nicht verdrießen meine Herrn! Friderich hat längst auch gegen teutsche Litteratur geschrieben, und teutsche Schriftsteller verachtet, *) ohne einmal teutsch zu verstehen. Man muß das

*) Man höre hierüber seine eigenen Worte im 10. B. 159. Br.: „Ich disputire mit ihm, (dem Grafen M****) er will teutsch lernen; ich sage ihm, das verlohne sich nicht der Mühe: weil wir keine guten Schriftsteller hätten.“

In demselben Briefe an Dalembert schreibt er über seine Abhandlung de la literature allemande. „Sie werden, sagt er: über die Mühe spotten, die ich mir gegeben habe, einer Nation, die bisher nichts verstand, als Essen, Trinken, der Liebe pflegen, und sich schlagen, einige Begriffe von Geschmack und attischem Salze zu geben. — u. s. w.“ — Welche läppische Sprache voll

Digitized by Google

einem Könige nicht übel nehmen! der sich mehr als andere vor erlaubt hält, und gewöhnt ist, daß man ihm auf sein Wort glaube.

Frid.

voll grober Ignoranz und Eigendünkel! Sollte man daraus nicht billig schließen, daß der Geist dieses Mannes seiner zweyten Kindheit schon nahe wahr? Auffalend ist die Dreistigkeit, womit Friderich von der Litteratur aller Sprachen ins Gelag hinein schwazte, ohne eine dieser Sprachen, oder nur eine Andere als französisch zu verstehn; und auch in dieser Sprache konnte er gar nicht einmal ortographisch schreiben. Büsching ein sehr glaubwürdiger Gewährsmann sagt in seiner obenangezogenen Karakteristik S. 52. u. f. von ihm: „Der König schrieb auch die franz. Sprache gar nicht ortographisch, daher „alles, was von seiner Hand geschrieben abgedrukt werden sollte, vorher von einem „richtig schreibenden Franzosen verbessert und „abgeschrieben werden mußte. Um an einer „kurzen Probe die französ. Schreibart des „Königes zu zeigen; so erwähle ich dazu den eigenhändigen Brief, den er in May 1779. zu „Breslau an seinen geheimen Staats- und „Kabinetsminister, den Grafen von Herzberg „schrieb." — Hierauf folgt ein ganzer Brief voll

Frid. Ich verbitte mir beißenden Spott, mein Herr Lessing! Ein König auf Erden hat mehr zu thun, als Gedichte zu lesen, oder Sprachen zu studieren.

Lessing.

voll grober Schreibschnizer; am Ende desselben heißt es:

„Je Vous demande pardon, que non Ignorance a la hardieſſe de citer du latin à „votre ſapiance, mais c' eſt une preſomption que j' eſpere vous pardonerai." —

„Alle alte griechische und römische Schriftsteller — fährt B. fort: die er gelesen hatte, waren ihm bloß aus franz. Uebersezungen bekannt; von der italienischen Sprache wußte er „etwas, das aber wenig ausmachte. Es war „ihm selbst unangenehm, daß er von der lateinischen Sprache gar zu wenig verstand. Er „erzählte zuweilen, daß er in seiner ersten „Jugend einen Lehrer gehabt, der ihn habe „in der lateinischen Sprache unterrichten wollen. Sein Herr Vater sei darauf zugekommen, als derselbe ihn habe aus der goldnen Bulle etwas übersezen lassen, und da „er einige schlechte lateinische Ausdrüke gehört, so hab er zu dem Lehrer gesagt! Was „machst

Digitized by Google

Lessing. Um Vergebung! aber eben darum sollte ein König auch nicht über Litteratur urteilen wollen; und zufrieden, unumschränkter Beherrscher seines Landes zu seyn; sollte

„machst Du Schurke da mit meinem Sohne? „— Ihro Majestät! ich explizire dem Prin„zen auream bullam. — Der König habe „den Stock aufgehoben und gesagt: Ich will „dich Schurke auream bullam! habe ihn weg„gejagt, und das Latein habe aufgehört. Un„terdessen wollte der König doch vor einen „Kenner der lateinischen Sprache gehalten „seyn, und gebrauchte also zuweilen lateini„sche Ausdrücke, als: Stante pede morire; „tot verbas, tot spondera; de gustibus non „est disputandus; beati possidentos; beatus „pauperes spiritus; compille intrare; den „röm. Kaiser nannte er Cabut orbem. Wenn „er einen Brief zu verbrennen befahl, ge„schah es mit den Worten: in ignis inferna„lis conforabitur.

„Weil er nur, wenn es unumgänglich nö„thig war, teutsch sprach, und wenig in teut„schen, sonderheitlich guten Büchern gelesen „hatte: so sprach und schrieb er auch schlech„tes

sollte er nicht auch Despote des Geschmakes und der Wissenschaften seyn wollen. Ich kann eben darum auch den Satz nicht wohl begreiffen, den Sie, Sire, im 6. B. Ihrer

„tes Teutsch, und gebrauchte gemeine und „platte Ausdrücke.

„Er wagte es aber doch über teutsche Wör„ter zu urteilen. In einem gedrukten eigen„händigen Brief, den er an Grafen von „Herzberg schrieb, war er mit dem Wort, „Beyspiel, unzufrieden, und behauptete, es „müsse Exempel heißen. — Man darf sich „nicht wundern, daß der König in teutscher „Sprache noch weniger ortographisch geschrie„ben hat, als in der französ. denn er hat sehr „wenige teutsche Bücher gelesen — — — — — — —

„Von seinen litterarischen Kenntnissen theile „ich folgende kleine Probe mit. An den Rand „einer Vorstellung, die ihm der Staatsminis„ster, Freiherr von Fürst zuschickte, schrieb er:

„Sie (die Professores) müssen in der Me„dizin besonders bey des Boerhaves Metode „bleiben, in der Astronomie Neuton, in der Me-

Digitized by Google

Ihrer Werke S. 167. aufstellen, „Unvermerkt wird liebenswürdige und sanfte Denkungsart von den Verehreren der Künste „und Wissenschaften auf das Ganze und den „gemeinen Haufen verbreitet. Vom Hofe „kömmt sie auf den Bürger der Hauptstadt; „von da in die Provinzen." Ich glaube vielmehr, mit Ihrer Erlaubniß, wenn Künste und Wissenschaften, Liebenswürdigkeit und Sanftheit der Denkungsart erzeugen: so hat diese ihren Ursprung am Hofe wahrhaftig nicht:

„Metafisik Lok, in den historischen Kenntnisschaften die Methode des Thomasius „folgen.

„Man erkennt aus dieser ältern Randglosse „des Königs, was aus seiner spätern Schrift: „de la Litterature allemande und seinem gedrukten Briefe vom 13. Nov. 1780. an den „Minister von Herzberg, bekannt ist, daß er „den Christian Thomasius für einen Geschichtschreiber gehalten hat. De la beaumelle „schreibt in der hundert und eilften seiner pensées, daß der König — wenn er nur eine „Privatperson gewesen wäre — mit seinen „Fähigkeiten, und seinen gelehrten Kenntnissen „sich nicht hervor gethan hätte."

nicht: denn wie die Künste und Wissenschaften von dem Bürger — worunter doch wohl auch der Gelehrte und Künstler gehört — nach Hofe kommen: so muß folglich auch der Einfluß, den sie auf unsere Denkart haben, vom bürgerlichen Stande entspringen, und sich von da in die obern und untern Menschenklassen verbreiten. Ich will für meine Meynung von den Höfen nicht anführen, was die Verfasser des System de la Nature und der prejugès von ihnen sagen, daß sie die Werkstätten der allgemeinen Korruption seyen. Doch Sie, Sire! sprachen auch hier wieder als König, der seine Gründe — in seine Armee zu setzen gewöhnt ist!

Frid. Und sie sprechen als ein Wizling, dem sein Scherz sehr übel läßt! —

Juvenal. zu Frid. Da Du selbst Dichter bist: dürfen wir uns nicht das Vergnügen ausbitten, eines Deiner Gedichte zu hören?

Frid. Ich habe wirklich keines bey mir, und weiß auch keines auswendig.

Digitized by Google

Lessing. Ich kann mich, glaub ich, noch auf eines oder zwey besinnen. Nachdenkend. Ja!

Das Windspiel Diana
an die Prinzessin von Preußen.

Ein Hündchen stellt an diesem Tag
Ein großes Muster für sich auf.:
Zwey kleine bracht ich an das Licht;
Ein jeder, der sie nur besiht,
Der findet sie so wohl gebaut;
So schön und allerliebst, als mich.
O! ständen Sie Gevatter wohl
Wenn man die lieben Kindchen tauft?*)
Damit mir nichts zu wünschen bleibt,
So machen Euer Hochheit bald,
Es eben so, wie ich anizt.

Das zweyte ist wieder
An eine Hündin.
Und steht in seinen Werken unmittelbar nach dem, an Freund Jordan: es lautet;

Wie

*) Welcher grobe, nonsensikale Spott!

Wie neid' ich kleines Hündchen Dich,
Daß Du ein solches Glük bald hast!
Mein Herz entriß es Dir so gern!
Dein Schiksal bringt Dich in die Hand
Der Königin, und weiht Dich ihr.
Ach, wandelte des Himmels Huld
Mein Aeußres in das Deinige! *)
Dann wär ich ja in Deinem Plaz;
Ich diente mit Bewundrung Ihr,
Und fände darin nur mein Glük!

Einige sehen sich bedenklich an, andere gehen weg und flüstern sich in die Ohren.

Ju-

*) Welcher niedrige Stoff! und wie niedrig, wie geistlos, beinahe schmuzig bearbeitet! Ueberhaupt war Friderichs Neigung zu den Hunden außerordentlich und auffallend. Man höre hierüber Herrn Büsching vom Karakter Friderichs S. 36. „Aus Hunden „machte Er unsäglich viel und hatte bestän„dig drey oder vier Stüke um sich, von de„nen einer Sein Favorit, und die andern „desselben Gesellschafter waren. Jener lag „bei Tage allezeit, wo der König saß, an der

Digitized by Google

Juvenal. Der Vorwurf, den Dir eben Lessing machte, daß Du als König schriebst, trifft Dich hier wenigstens gewiß nicht. Es scheint vielmehr, Du habest den König sammt

„Seite desselben, auf einem besondern Stuhl, „den zwei Kissen bedekten, und schlief des „Nachts bei Ihm im Bette. Die Andern „wurden des Abends weg, und am folgen„den Morgen, wenn man Ihn wekte, wie„der gebracht, da denn die kleine Gesellschaft „durch ihre große Munterkeit und Zärtlich„keit dem Könige Vergnügen machte. Sie „sassen neben Ihm auf den Canapees, die da„durch beschmuzt und zerrissen wurden, und „der König erlaubte ihnen alles. Er sorgte „aufs Zärtlichste für ihre Erhaltung, Gesund„heit und Verpflegung; der Favorit em„pfieng auch bey der Tafel etwas aus der „Hand des Königs; überhaupt aber wurden „die Hunde von einem Bedienten versorget, „der sie auch nach ihrer Mahlzeit bey guter „Witterung spazieren führte, damit sie der „frischen Luft geniessen konnten. Ein Bedien„ter, der aus Unvorsichtigkeit einem Hund „auf den Fuß trat, konnte dem Zorn des „Königs nicht wohl entgehen. Bei dem „Wohn-

sammt den Menschen aus den Augen verloren. — Er kehrt Ihn den Rüken und geht zu den Uebrigen. Sie sprechen allein miteinander: dann mit Epikuren.

Epikur in dem er auf Frid. losgeht. Laß uns gehen, wenn es Dir gefält.

Gehen ab.

„Wohnhause Sanssouci ist ein Plaz, wo„selbst die liebsten Hunde in Särgen unter „Leichensteinen mit ihren Namen, begraben „lgen. Seine Zärtlichkeit für seinen Favorit„hund übertraf alle Vorstellung.

„Zu den vorzüglichen Lieblingshunden des „Königs, gehörte die Biche, die dadurch be„rühmt geworden, daß sie 1745. in der „Schlacht bei Soor eine Beute der Oestrei„cher, aber von dem General Nadasdy zu„rükgegeben worden. Doch nichts gleicht der „Liebe, die der König für die Hündin Alc„mene hatte. Als Ihm nach Schlesien be„richtet wurde, daß sie gestorben sey, befahl „Er, daß man ihren todten Körper in dem „Sarge, in den sie war gelegt worden, zu „Sanssouci in Sein Bibliothekzimmer sezen „sollte.

Digitized by Google

Horaz. Und dieser Mensch wollte sich zum Richter im Reiche der Dichtkunst aufwerfen, wollte Römer, Griechen und Teutsche die respektabelsten Nationen darnider treten, um auf ihrem Rüken eine der Unwürdigsten zu erheben?

Lessing. Mich nimmt gar nicht Wunder, daß er nur an der franz. Litteratur so viel Geschmak fand. Es geschah: weil er sonst keine Sprache verstand: denn an seinem Hofe, wiewohl es ein teuscher Hof ist, ward nichts als franz. gesprochen; dem ohngeachtet hat das Schmeichlerlob einiger Gelehrten seinen natürlichen Eigendünkel so rege gemacht, daß er sich gegen die Litteratur aller Nationen auf den Dreifuß sezte, und mit

„sollte. Bald nach Seiner Zurükkunft begab „Er sich dahin, und ließ Seiner wehmüthi„gen Traurigkeit freien Lauf. Er mußte „Sich zwar von dem verwesenden Körper „losreissen, ließ ihn aber auf dem Plaz des „Hauses Sanssouci in die jenige ausgemaur„te Gruft sezen, die er aufs Künftige für „Seinen eignen Leichnam hatte ausmauern „lassen, der aber dahin nicht gekommen ist.

mit Machtsprüchen statt Beweisen um sich warf; in der Meinung sein königlich Ansehen, und der Ruhm eines Weisen, wofür er sich hielt, würden die Stelle aller Gründe und Beweise ersezen. Er ward bereits wegen der Abhandlung, die Er in diesem Tone über teutsche Litteratur herausgab, ohne teutsch zu können, noch wehrend seinen Lebzeiten auf der Oberwelt waidlich in allen Blättern persiflirt. Seine nachgelassene Werke sind ein Gewebe von Schmähungen über geistlich und weltliche Mächte, besonders übers östreichische Haus, gegen welches er die niedrigste Leidenschaft alle Augenblike auf eine plumpe unanständige Art verräth; wobei er Sich in seinen Geschichterzählungen hinter der Larve der freimütigsten Unparteilichkeit immer den verborgensten Weihrauch streut. In seinen Briefen kömmt abgenüzter Epikurismus, Deismus und Skeptizismus unter allerlei Nonsens und Fadetäten bis zum Ekel daher: womit nicht selten sehr niedrige, eines Königs höchst unwürdige Ausdrüke — im Geschmake der eben gehörten Hundspoesien — unterlaufen; z. B.

Digitized by Google

den Fuß in H. *) — Er getrauet sich nicht zu f. z. n, damit wir ihn nicht hören mögen. **) — Wenn ich komme, geb ich Dir die Ruthe. ***) — Hier mag sich der König selbst gefühlt haben; denn er sezt hinzu: Mein Brief endet wie ein Gassenlied — Connorhee im Sch. ****) — u. d. m.

Eben so niedrig sind gewiße Ausbrüche von Rachsucht, *****) von Leidenschaften, besonders gegen das östreichische Haus, gegen Pabst Clemens XIII., Clemens XIV.; gewiße Züge aus seinen Handlungen, die er erzählt. So läßt er z. B. den Beichtvater des Königs von Pohlen zu sich laden, und läßt sich so weit herab, dem Pfaffen, den er, nach seiner eigenen Erzählung selbst herzlich verachtet, und eine Art von Hofnarren nennt, zu schmeicheln, und — wie er selbst sich ausdrükt — so mit ihm zu sprechen, daß er ihn überzeugte, nur durch ihn zum

*) 7. B. S. 9. **) S. 104. ***) S. 126. an Jordan. ****) S. 188. *****) eben daselbst.

zum Endzwek seines Verlangens kommen zu wollen. *) In Breslau bedient er sich gar eines alten Weibes, die auf seine Anstiftung, unter der Maske der Vertraulichkeit, in eine Fraubaasen-Gesellschaft sich einstehlen mußte, um die Klatschereien derselben zu erfahren. Von diesem Gehalte ist seine Politik überhaupt — er hält sich nichts vor unerlaubt oder unanständig, was zum Zweke derselben führt.

Cicero. Und aus diesem Manne macht Ihr solch ein Wunder seines Jahrhundertes? Wie weit müssen Eure Zeiten von den unsrigen zurüke gekommen sein?

Lessing. Sie nennen ihn den Einzigen — Und einer unsrer Dichter erhub nach seinem Tode so ein jämmerliches Mordgeheul in Versen — als ob er von Sinnen wäre — er wußte in der Angst nicht, wie er das Denkmal seines Schmerzens ebenteuerlich genug machen sollte — und nannte es einen Obelisk!

Alle lachen.

*) 1. B. S. 194.

Digitized by Google

Homer. Wie? er gab seinem eigenen Gedichte diesen großen Namen?

Lessing. Nicht anders, und was das Lächerlichste ist: so war im ganzen Gedichte so ganz und gar nichts Obeliskenmäßiges zu finden — Es war ein Berg, der ein Mäuschen gebahr.

Horaz. Vermuthlich wird der Verf. nur ein Stümper, ein Anfänger gewesen seyn.

Lessing. Keineswegs; es ist ein alter heiserer Sänger, und er gilt in der Oberwelt vor einen guten Dichter (heist Schubart): seine Sprache ist nachläßig, voll Fehler, schmuzig aber voll Metaphoren und Grobheiten — er bemüht sich die alltäglichsten Redensarten in lauter Bildern zu sprechen — er sagt Dir z. B. nicht: der Kaiser erschüttert das Gleichgewicht von Europa, sondern: Habsburgs Adler faßt mit mächtiger Kralle Frau Europa am Schopfe und schüttelt sie, daß ihr die Zähne klappern — seine Bilder haben alle was Ungeheures, was Monströses, und was Pöbelhaftes. Dieß heißt in unsern Tagen Dichtkunst und Geniesprache.

Homer.

Homer. Den Kerl hätte man bey uns vor einen Wahnsinnigen, oder doch vor einen ungezogenen und niederträchtigen Menschen gehalten.

Lessing. Kluge die ihn kennen, halten noch izt auf der Oberwelt das Nämliche von ihm: aber doch hört man so gar in einer gewißen Litteraturzeitung von ihm die tollsten Lobsprüche verkündigen. Dieser Mensch ist zugleich in der Oberwelt der teologische Wetterhahn, und schreit mörderlich; so bald ein Lüftchen von Heterodoxie von ferne wehet. Sein Geschrei prophezeyt ohne Unterlaß die fürchterlichsten Zerstörungen und den nahen Untergang der Erde; weil ihre Bewohner durchaus nicht alle glauben wollen, was er glaubt.

Horaz. Ihr habt demnach auf Eure Dichter so wenig Ursache stolz zu sein, als auf Eure Könige.

Lessing Du irrst dich, wenn Du unsre Dichter alle nach dem Maaße dieses Pygmäen, der auf Stelzen geht, um groß zu seyn, oder nach dem verderbten Geschmake unse-

Digitized by Google

rer Zeit beurtheilst. Es giebt viele, die die Ehre der Nation bei alldem noch in ihrer ganzen Größe aufrecht halten. Was unsre Könige betrifft: je nu! da muß ich leider! gestehen, daß unsre Jahrbücher freilich keine Mark, Aurele, keine Titusse, keine Auguste keine Antonine — aufzuweisen haben.

Cicero. Daran seyd ihr — soviel ich unterrichtet bin — selber Schuld. Das edle Römerblut, das auch in Euren Adern vormals wallte, ist von Generation zu Generation mehr angestekt worden, bis kein reiner Tropfen davon mehr übrig blieb. — Teutsches Freiheitgefühl, teutscher Muth sind bey euch erloschen; man gab ihnen entehrende Namen — und an ihre Stelle trat allmählig niedriger Sklavensinn, die Rechte der Menschheit wurden gegen Sklavenfesseln vertauscht, denen man prächtige Namen gab — und stolz auf die Ketten, die man Euch anlegte, boget Ihr selbst Eure Naken gutmüthig ins Fürstenjoch. Eure Könige waren izt Despoten und ihr — Skla-

Sklaven! Rechte sind Dinge, mit deren Schalle man nur Eure Ohren kützelt und Euch, wie Frazzen, in Ruhe lullt. — Eure Fürsten tretten indeß auf Euren Naken herum, und Ihr lekt ihnen geduldig die Ferse, baut Ihnen Altäre, streut Ihren Leidenschaften und Schwachheiten Rauchwerke — mit einem Worte, vergöttert Sie. O trauriges Loos der armen Erdbewohner, denen Friderich II. der Einzige ist! — —

(Gehen unter diesen Gesprächen ab.)

Ein prächtiger Saal in einem prächtigen Pallaste, mitten im Saale ein hoher kostbarer Thron unter einem Baldakine, reichgeziert mit Gold und Edelsteinen. Minos, Aeakus, Radamantus (die drey Richter der Unterwelt) sizen auf dem Throne. Viele dienstbare Geister stehen in einem Halbzirkel um denselben.

Minos. Ein merkwürdiger, ein außerordentlicher Fall! dergleichen noch keiner vor unserm Gerichte vorgekommen ist. Ein Kö-

Digitized by Google

König, eine Königin der Erde und ein Pabst erscheinen klagend am Fuße unseres Thrones — Sie, die ehehin gewohnt waren, selbst auf Thronen Machtsprüche zu geben: sind hier Kläger gegen einander. —

Aeakus. Es wird Aufsehen machen in der Unterwelt und — wenn man es erfährt — in der Oberwelt.

Radamant. Um so mehr wollen wir uns befleißen, ein Beispiel der strengsten Gerechtigkeit, und der genauesten Unparteilichkeit zu geben. Sind die Parteien da?

Ein dienstbarer Geist. Großer Radamant! die Parteien sind da.

Minos. Man lasse Sie eintreten. Der dienstbare Geist öffnet die krachenden Flügel der Thüre, und

Mar. Ther. Pabst Clemens XIII. der Großinquisitor, Frid. II. treten auf.

Mar. Th. *) Hochweise, vorsichtig und gerechte, hochgewaltige Herrn! Nur ein Gegen-

*) Melder behaupten, der Großinq. habe die Rede verfertigt, und die Kaiserin habe sie nur

genstand von der Wichtigkeit, wie der Gegenwärtige, konnte mich und diese beeden Herrn zu dem Schritte vermögen, den wir gemeinschaftlich thun. Es handelt sich hier von nichts Geringerm; als unsre Ehre, die Ehre des Staates und der Kirche auf Erden gegen einen Verleumder zu retten — und einen Mann zu entlarven, den Ihr unmöglich in den Gefilden der Tugendhaften dulden könnt, so bald Ihr ihn kennen werdet; einen Mann, der alle Grundsäze der Religion unter die Füße tritt, Kirche und Staat und dessen gesalbte Häupter auf das Abscheulichste lästert, und ins besondere unser das östreichischen Haus, und die heiligen Oberhäupter unserer Kirche in öffentlichen Schriften vermessentlich angreift, verläumdet, entehret, schändet — einen Mann, der die schädlichsten Grundsäze in sich vereinbart — mit einem Worte: wir tretten hier auf, und fodern Recht, gegen einen Lästerer Gottes und der Majestäten, gegen einen

nur, wie jene an die Ungarn, auswendig gelernet.

Digitized by Google

nen Verläumder, einen Pasquillanten, einen Menschen ohne Religion, ohne Gewissen. So sehr es Euch befremden mag, Hochweise und fürsichtige Richter der Unterwelt! einen Mann wie dieser, in den seligen Gefilden der Tugendhaften alles dessen angeklagt zu sehen: so wahr sind nichts desstoweniger die Punkte unserer Klage: die wir auf der Stelle beweisen werden. Der Ruhm meines Hauses, das dieser Verwegene anfällt, ist auch hier unter Euch bekannt. Ihr kennet und ehret — ich weis es — die Schatten alle der großen Männer desselben, die hier seit undenklichen Zeiten unter Euch wandeln. — In Ihren Namen bin ich hier, und fodere von Eurer Gerechtigkeit, Genugthuung für die Beschimpfung unserers Hauses. Zum Beweise meiner Beschwerden will ich Euch unter hundert Stellen nur folgende anführen, die Euch schon genug von der Bosheit des Lästerers gegen mein respektables Haus, und von der schändlichen Absicht überführen werden, die er hatte, es verdächtig, verhaßt, verächtlich zumachen, und ihm zu schaden. Er gab in dieser

dieser Absicht schon Briefe eines Schweizers bey seinen Lebzeiten heraus, worinn er uns eine ganz falsche und gefährliche Politik andichtete, und also schon in dieser Maske heimliche Stöße unserem Ansehen beizubringen suchte. Doch hievon zu geschweigen: höret die einzigen der vielen Stellen aus seinen hinterlassenen Werken:

„Wenn man den Stolz und den „Despotismus betrachtet, wo„mit das östreich. Haus von je„her Teutschland beherrschte, so „erstaunt man mit Recht, daß „sich so niedrige Sklaven finden „konnten, die sich dem Joche, „welches dasselbe ihnen auflegt, „unterwerfen — und dennoch „war die größte Menge so ge„sinnt. *) — —

„Seit Ferdinand dem Ersten zwekten „die Grundsäze des Hauses Oest„reich dahin ab, den Despotis„mus in Teuschland einzuführen.

Nichts

*) 2. Band. S. 209.

Digitized by Google

„Nichts aber stand diesem Pla-
„ne mehr entgegen, als wenn
„man zugab, daß ein Churfürst
„sich zu viel Macht erwarb: daß
„ein König von Preußen seine
„Macht dem östreichischen Ehr-
„geiz entgegen stellte, gegen Oest-
„reich mit zu großem Nachdruke,
„die Freiheit des teutschen Reiches
„aufrecht zu erhalten strebte. *)

Ich sehe aus Ihrem erzürnten Blike daß ich nicht nöthig habe mehrere Stellen zum Beweise anzuführen; und mein Herz würde es nicht aushalten, wenn ich Ihnen alle die übrigen boshaften Lästerungen her sagen sollte, die dieser Mann gegen mich und mein erlauchtes Haus ausstieß. Sie sind zu gerecht, daß Sie uns das Recht versagen könnten, das uns gegen einen Verleumder, wie dieser, gegen einen Aufwiegler, gegen einen Lästerer der Majestäten gebührt.

Pabst.

*) 2. Band. S. 212.

Pabst. Wenn die erlauchte Mar. Ther. wahr sprach: so sprach sie doch noch lange nicht genug, um euch alle die häßlichen Züge des boshaften Lästerers zu schildern. Ja! er lästerte Gott, indem er die Kirche desselben auf Erde und ihre geweihte Oberhäupter aufs Schändlichste entehrte, verleumdete: und wie Mar. Ther. im Namen ihres erlauchten Hauses hier auftritt: eben so trette ich auf, im Namen der Väter der Kirche, dessen Oberhaupt auf Erden ich war, und die dieser Verwägene lästert. Was würde man in den Zeiten Eurer Religion, dem Böswicht gethan haben, der die Priester des Heiligthums lästerte? Ihr seyd zu gerecht, ehrwürdige Richter, daß Ihr unsrer Religion weniger Recht solltet widerfahren lassen! und ich heische diese Gerechtigkeit von Euch.

Der Großinq. Wenn Ihr gleich, meine Hochweise, vorsichtig und gerechte Herrn! einer andern Religion zugethan seyd: als diese in unsern Tagen auf Erden ist: so bin ich doch gewis, daß ihr zu weise seyd, um die-

Digitized by Google

selbe nicht zu ehren, und zu billig und gerecht, um den Frevler zu begünstigen, der sie verwegen antastet, und entehret. Ihr wisset, daß Religion zu allen Zeiten das Heiligste der Menschheit war; daß diese nie ohne Religion bestehen konnte; daß Irreligionisterei allen Lastern Thür und Thore öfnet. — Auch zu den Zeiten der Eurigen mußte daher Sokrates den Giftbecher trinken, — weil er Religion antastete, und andere wurden auf andere Art empfindlich darüber gestrafet. Was soll man erst einem Könige thun, der durch sein Ansehen selbst, die Pfeiler der Staatssicherheit, Religion und Tugend untergräbt, der — wie augenbliklich zu erweisen ist — in öffentlichen Schriften derselben tausendfach Hohn sprach; der alle Sittlichkeit mit Füßen trat; den niedrigsten Leidenschaften z. B. der Rachsucht in diesen Schriften frohnte, ihnen ausdrüklich das Wort redete, und überhaupt die schädlichsten Grundsäze vertheidigte. Um des heil. Vaters und meine Beschwerden zu bestättigen: darf ich nur folgende Stellen aus seinen Schriften, zur Probe seiner Lästerungen gegen Gott, Religion und ihre Priester, hier anführen.

„O Du Partey Wuth! Teolo-
„genraserei! durch Euch nur sind
„die Sitten, ist die Redlichkeit
„der tonsurirten Gaunerschaar
„und ihres Nachtrabs tief ver-
„derbt. Damit der Glaube,
„der so ungewiß schon wankt,
„nicht fallen soll, liebt jeder
„Heuchler ohne Schaam Betrug,
„der fromm gescholten wird. Si-
„billenbücher brütete die Frech-
„heit aus, und die Legende schwell-
„te sich mit falschen Christenmar-
„tyrern. Erdichtet wurden De-
„kretalen, und die Religion ward
„izt zum Aergerniß. — —

„Doch glaubte man der heiligen
„Schaar im Ueberschlag, im Kor-
„rock, im geschornen Kopf: so
„wäre Gott nicht würdig des Ge-
„bets. Sie machten ihn so bos-

„haſt, wie ſie ſelber ſind. Er wird
„durch ſie der unerbittlichſte Ty-
„rann. Er läßt, um ſeine
„Wuth zu ſättigen, den Men-
„ſchen ſtrafbar ſein; nicht hier
„nur übt er ſeine Grauſamkeit an
„ihm; er ſtraft ihn die Ewigkeit
„hindurch. Wir wären, hätte
„Luzifer zum Herrn ſich über uns
„gemacht, gewiß nicht ſchlimmer
„dran.“ *)

Eine andre Stelle der Art iſt folgende: **)

„Jezt lieber Markis, da das Alter voller Neid
„Die Jugendkraft mir raubt, und meine Haare graut,
„Mir ſagt, daß ich nun bald zu meinen Vätern geh:
„Da wähl ich, mich zu reiben, jenes Prieſtervolk:
„Der tolle Ehrgeiz dieſer Gecken im Ornat
„Die

*) S. W. S. 127. **) Werke Frid. Berlin bey Voß und Sohn 1788. 10. B. S. 247.

„Die Wohlluſt und der Stolz, der tonſurirten Stirn,
„Vergnügt und bringt mich auf, mich den das Alter drükt,
„Es ärgert mich, wenn ich die feige Schwachheit ſeh',
„Womit ein Fürſt, der vor der Prieſtertrone kriecht!
„Den heiligen Tyrannen niedrig fröhnt;
„Der Heiligen ſpott ich, lache der Religion,
„Und klage ob dem blinden, myſtiſchen Gezänk,
„Ein klägliches Gewirr ein nichtig Wortgewühl
„Gefürchteter Betrüger, das den Thoren täuſcht.
„Den Kopf von ihren heil'gen Schurkenſtreichen voll
„Erhalt' ich, lieber Markis! izt Ihr ſchönes Werk. ꝛc.

Dergleichen Stellen könnt' ich Euch unzählige anführen; wenn ich nicht fürchtete, Eure Geduld zu ermüden. Allein braucht es

Digitized by Google

auch mehr, um zu beweisen, daß Friderich ein Läsierer Gottes, der Religion und ihrer Prieſter ſey? Doch muß ich Euch, Hochweiſe und gerechte Richter! noch einige Stellen auszeichnen, wo er beſonders gegen die heiligen Häupter unſerer Kirche, wovon Ihr einen im Namen aller hier vor Euch ſehet, (auf den Pabſt zeigend) das ſcheußlichſte Gift ausſpeyet. *) — —

— — — — —

— — — — —

Daß er aber nebſt allem dem auch die ſchädlichſten Grundſätze gegen Religion, Moral, und den Staat vertheidigte; davon will ich Euch izt Beweiſe geben. Er war es, der die Unſterblichkeit der Seele, und Beſtrafung in der Unterwelt öffentlich läugnete; er war es, der das ſchädlichſte Laſter den Selbſtmord vertheidigte; er war es, der die Vorſehung beſtritt und alles dem Ohngefehr zu-

*) Man hat dieſe Stellen, die wirklich niedrig ſind, ſo wie viele andere dergleichen, aus Delikateſſe, und um des Aergerniſſes der Schwachgläubigen wegen weggelaſſen.

zuſchrieb; er war es, der dem Staatsmanne alles vor erlaubt hielt, was zu Ausführung ſeiner Plane gehörte, und über Gewiſſenhaftigkeit in ſolchen Fällen ſpottete; der Wort, Treue und Glauben vor Spielwerk erklärte, wonn kein Staatsmann gebunden ſeye — er war es endlich, der den ſchändlichſten Leidenſchaften in ſeinem Herzen Raum gab — und ſelbſt ſich öffentlich zur Rachſucht bekannte. — Urtheilet aus folgenden Stellen ob ich wahr geſprochen habe: Im 6. B. S. 250. u. f. heißt es:

„Die Zeit, die alles in ein Nichts
„verwandelt, zerſtört die Weſen,
„die nicht einfach ſind; der Athem
„dieſer Funke, dieſes Feuer, das
„des Körperbaus Organen Leben
„gibt, iſt nicht unſterblicher Natur. Es wird geboren mit dem
„Leibe, es wächſet in den Kindern an; es leidet von des
„Schmerzens Qualen, verirret
„ſich, verſchwindet, es ſtirbt gewis, wenn ſich die ewige Nacht
„uns naht.

Digitized by Google

„Ich sehe, wenn die Seele nun
„erlosch, und jeder ihrer Sinne
„starb, daß Denkkraft und Erin-
„nerung ihr gebricht, und daß der
„Augenblik, der auf des Todes
„Stunde folgt, dem gleicht, der
„noch vor unserm Daseyn war.
„So muß nach einem ewigen Ge-
„säz, ein jeder Mensch, den E-
„lementen die Grundkraft der
„Bewegung wieder geben, aus
„denen die Natur den Bau, die
„Wirksamkeit der Sinne schuf —

„Der Ort, den Rache uns bereiten
„soll, ist leer und unbewohnt.

Daselbst S. 248. „O Ihr der Frey-
„heit Helden, die ich ehre, Du
„Catos und Du Brutus Schat-
„ten. Im Labyrinth des Irr-
„tums leitet Euer Beyspiel mich.
„Die Fakel Eures Todes hellt
„den Pfad mir auf, der Pöbel
„kennt ihn nicht. — — Nein
„einer

„einer noch wacht über seine
„Rechte, mit Festigkeit entschlos-
„sen, frey zu leben, frey zu ster-
„ben: trozt er muthig dem Ge-
„säz des niedern Vorurtheils!
„und ahmt der Tugend an der
„Tiber nach.

Im 7. B. S. 188. bekennt er sich selbst zur Rachsucht in den Worten: „Man sagt
„uns und ich glaube es gern, die Rache ge-
„be Götterlust — und daß ich sie ganz
„schmeken kann: bin ich ein Heid in diesem
„Augenblick."

Im 3. B. S. 303. Laügnet er die Vorsehung und behauptet das Ohngefehr:

„Das Leben des Menschen hängt nur
„an einem Haar. Unser Geschik
„ist eine notwendige Folge der
„allgemeinen Verkettung von
„Mittelursachen, die bei der
„Menge von Ereignissen, welche
„sie veranlassen, notwendig glük-

Digitized by Google

„liche sowohl, als unglükliche Be-
„gebenheiten hervorbringen müs-
„sen.“

Im 1. B. S. 48. macht er die Religion eines Staatsmannes lächerlich, und behauptet, daß sich Gewissenhaftigkeit mit den Grundsäzen der Staatskunst nicht vertrage: „Ist — sagt er — eines Fürsten Einbil-
„dungskraft, vom himmlischen Jerusalem
„entzükt: so verachtet er den Koth der Erde,
„die Besorgung der Regierungsgeschäfte
„hält er vor verlorne Augenblike; Grundsäze
„der Staatskunst behandelt er als Gewis-
„sensfälle; die Vorschriften des Evange-
„liums sind sein Kriegsreglement, und die
„Kabalen der Geistlichkeit haben Einfluß
„auf die Berathschlagungen des Staates.“

Die Stellen, die ich hier angeführt habe, sind nicht die Helfte deren die in Friderichs Werken von dieser Gattung vorkommen: allein mich dünkt, sie werden genug sein, um meine Anklage gegen diesen Mann zu beweisen. Hier, wo kein Ansehen der Könige gilt, hier erhebe ich demnach meine

meine Stimme gegen den Schriftst., den Kron und Scepter auf Erde gegen uns schüzten — hier vereine ich mein Rufen im Namen der heiligen Religion, mit dem Rufen der grossen Theresia und unseres heil. Vaters: daß Ihr den Verbrecher zur Strafe und Genugthuung aus diesen Gefilden in den Tartarus verbannen wollet: und Eure Unparteylichkeit, Eure Gerechtigkeit läßt mich nicht an der Gewehrung unseres Begehrens zweifeln.

Minos. (sehr ernsthaft zu Friderich): Was hast Du zu Deiner Rechtfertigung vorzubringen?

Frid. Vernunft und Wahrheit! Ihr kennt sie beede — Beede sprechen für sich — ich habe also nichts zu sagen, und verachte die Anklage.

Minos. Deine Verantwortung ist kurz, und stolz. Was aber die Wahrheit und Vernunft belangt: so ist uns zu gut bekannt, daß Deine Wahrheit zum Theil Unwahrheit, und Deine Vernunft schädlicher Irrtum war. Wisse aber, daß es auch eine Vernunft und Wahrheit gibt, die man im bürger-

Digitized by Google

gerlichen Leben nicht öffentlich sagen darf. Du warst das Oberhaupt des Staates. — Dir lag es ob, die Gesätze desselben aufrecht zu erhalten — und Du selber hast sie daniedergetreten — hast durch Deine Schriften die Pfeiler der Religion und des Staates erschüttert, Tugend und Sittlichkeit verlezet. — Dein Verbrechen ist demnach doppelt groß. Izt tretet ab, und erwartet im Vorsale unsere Entscheidung.

(Alle treten ab.)

Minos. Um den Parteien ihr Urtheil anzukündigen: will ich vorderſamst die Meinung meiner hochgeehrteſten Herrn Kollegen vernehmen. Die Meinige in diesem Falle wäre: da Friderich allerdings der gegen ihn vorgebrachten Beschwerden selbst geständig, diese auch ohnehin gehörig erwiesen, und plene probiret sind: daraus aber delicta atrocia, als da sind: Calumniæ, læsæ majestatis, Heterodoxiæ, Blasphemiæ, *) und

*) Zu teutsch: der Verleumdung, der verlezten Majestät, der Gotteslästerung, der Ketzerey.

und andere gegen den Beklagten am Tage ligen: als können wir allerdings dem Petito partium nicht entgegen sein, Beklagten über die Gränzen Elisiums nach dem Tartarus zu bringen; salvo meliori *Dorum* Collegarum Judicio.

Radamant. Ich konformire mich mit dem Voto des Herrn Kollega.

Aeakus. Ich bin eben der Meinung.

Minos. Diesemnach wäre noch übrig, das Urtheil partibus gehörig zu publiziren.

Winkt einem dienstbaren Geiste, dieser öffnet wie vorhin die Thüren, und die vorigen treten ein.

Minos. Vernehmet das

Urtheil.

In Klagsachen, Marien Thereſens ehemaliger römiſchen Kaiſerin auf der Oberwelt, Clemenz XIII. vormaligen Pabstes und des lezt gewesenen Großinquisitors daselbst an einem — entgegen und wider Friderich II, gewesenen König von Preußen

qua)

(qua Schriftsteller) am anderen Theile, pcto Blasphemiæ, Calumniæ atrocissimæ, Heterodoxiæ & similium wird hiermit dem beyderseitigen An- und Vorbringen und wohlerwogenen Umständen nach von unterirdischen Magistratswegen zu Recht erkannt:

Daß, nachdem Bekl. der gegen ihn vorgebrachten, sehr erheblichen Beschwerden und Bezüchtigungen schuldig befunden worden — derselbe zur wohl verdienten Strafe und zum warnenden Beispiel unser Gebiet, den Aufenthalt der Seligen, ohne weiters räumen, und von hier nach dem Tartarus wohl verwahrter gebracht werden solle. V. R. W. Decretum in Senatu Elisii. u. s. w.

Friderich ist sehr betroffen — er will sich verteidigen — die Richter winken den dienstbaren Geistern. — Diese ergreifen ihn, und führen ihn, unter einem ungeheuren Zusammlauf von Schatten, aus Elisium nach dem Tartarus ab.

40075 MUSEUM

Gesinnungen eines Theologen

über den

Schriftsteller Friderich,

in einigen mehrern Auszügen aus dessen sämmtlichen Werken.

Digitized by Google

89085998094

b89085998094a

Digitized by Google